Sprach- und textgeschichtliche Studien zu Hofman von Hofmanswaldau.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät der
Königlichen Universität Breslau

vorgelegt
und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht
von

Paul Hintringer.

Freitag, den 11. September 1908, 12½ Uhr im Auditorium IV:

Vortrag:
„Marienlyrik im Mittelalter"
und Promotion.

Breslau.
Druck von Emil Wolff & Wallossek.
1908.

Referent: Herr Prof. Dr. Siebs.

Das mündliche Examen hat stattgefunden am 27. Mai 1908.

Dem Andenken meiner Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548206_0013

Einleitung.

Die handschriftliche Überlieferung von Hofmanswaldaus Dichtungen ist nach Ettlinger aussergewöhnlich vollständig. Er selbst jedoch führt sie nicht „vollständig“ an.

In dem Greifswalder Schulprogramm von 1892/93 handelt bereits Friebe über die Handschrift der 100 Grabschriften auf der Majoratsbibliothek zu Fürstenstein.

Von den Überlieferungen der Heldenbriefe kennt Ettlinger nur die Dresdener[1]) Sammlung mit ihren 14 und die Breslauer[2]) mit 12 Liebespaaren.

Unter der Signatur 2890 befindet sich auf der Breslauer Stadtbibliothek noch eine Handschrift mit 13[3]) Paaren. Vor den Briefen steht wie in der Dresdener die Widmung vom Jahre 1663.

In den Ausgaben sind die Namen von 6 Liebenden durch „eine dicke Masque verhängt“, die in den Handschriften gelüftet ist. Nur Siegreich und Rosimunde sind auch in 2890 Pseudonyme. Die Reihenfolge der Heldenbriefe ist in jedem Sammelbande[4]) verschieden. Keine aber deckt sich mit der des Druckes. An die dreizehn Hofmanswaldau'schen Briefe schliessen sich in 2890 wie an die 14 im M 216 die vier von Daniel Caspar von Lohenstein an:

„Liebe zwischen Carl Ludwig in der Pfalz und
Susanna Dorothea geb. Degenfeldin.“

---

[1]) M. 216.

[2]) 831. Diese enthält noch den „getreuen Schäfer“ mit der Unterschrift „übersetzt von C. H. im Jahre 1652“.

[3]) Das auch in der Dresdener Sammlung nachgetragene Paar Peter Abelard und Heloisse fehlen.

[4]) Nur in 831 und IV F 88 sind die Briefe gleich geordnet.

Die Prosaeinleitungen, die gleichsam einen Kommentar zu den Liebesergüssen bilden, stehen in 2890 vor diesen; in den anderen Sammlungen wie auch in den Drucken folgt auf jede Einleitung sofort das betreffende Paar. Nur bei Siegreich und Rosimunde ist auch in 2890 diese Anordnung beibehalten.

Die einzelnen Eintragungen rühren hier von verschiedenen Schreibern her. Neben einigen Gedichten Hofmans, die in den Ausgaben veröffentlicht sind, enthält sie noch die Vorrede zu den 100 Grabschriften, diese selbst jedoch nicht.

Dichtungen Hofmanswaldaus finden sich ferner in der Sammlung R. 998 auf der Stadtbibliothek zu Breslau.

Zu diesen genannten Handschriften gesellt sich nun noch die von Herrn Dr. Klapper auf der Breslauer Königlichen und Universitätsbibliothek gefundene IV F 88.

Aus einem Vergleich dieser Sammlung mit den Ausgaben ist vorliegende Arbeit hervorgegangen. Sie behandelt die sprachlichen und textlichen Abweichungen der Handschriften von den Drucken. Zunächst wurde des Dichters zweite grössere Übersetzung, „Der sterbende Sokrates", verglichen, dann die Heldenbriefe und Lieder. Zu diesen Untersuchungen benutzte ich eine Ausgabe, die sich unter der Signatur lit. teut. II. Oct. 628 auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau befindet, und die ich für den von Friebe und Ettlinger abgelehnten Druck aus dem Jahre 1673 halte. So folgt denn auf den Vergleich der Beweis für diese Behauptung und schliesslich eine kurze Behandlung der Handschrift IV F 88.

I. Die Ausgaben und der handschriftliche Nachlass.

A. Der sterbende Sokrates.

Alle handschriftlichen Sammlungen der Dichtungen Hofmanswaldaus sind für einen grösseren oder kleineren Kreis seiner Verehrer bestimmt. Was diesen im Sprachgebrauch nicht auffiel oder aus Rücksicht für den Freund und Gönner entschuldigt wurde, musste, sobald man an eine Veröffentlichung dachte, einer sorgfältigen Umarbeitung unterzogen werden. Friebe[5]) stellt diese Änderungen für den „getreuen Schäfer" fest. Aehnlich sind sie bei der zweiten grösseren Übersetzung, „dem sterbenden Sokrates"[6]).

Theophile de Viau's „mort de Socrate" war „ein zu seinerzeit viel gelesenes und als moral-philosophisches Werk hochgeschätztes Buch". (Ettlinger, a. a. O. S. 29.) Es ist eine freie Wiedergabe von Plato's Phaedon, „reichlich durchsetzt mit allerlei geschmacklosen lyrischen Einlagen, durch die der tiefsinnige Dialog des attischen Philosophen einen eigentümlichen Saltomortale in die Opernwelt zu machen scheint". (Ettlinger, ebenda.) Hofmanswaldau schliesst sich eng an seine Vorlage an. Die Verbesserungen vor der Drucklegung sind nach folgenden Gesichtspunkten angebracht:

---

[5]) Die Greifswalder Dissertation. Siehe Literaturangabe.

[6]) Die Handschrift befindet sich in der Majoratsbibliothek zu Fürstenstein. „Der sterbende Sokrates" steht dort auf Blatt 466 bis 503. Der letzte Teil fehlt. Die Sammlung enthält ausserdem noch die noch nirgends gedruckte Übersetzung des Romanes „Eromena von Biondi".

1. Es wurden innerhalb kurzer Zwischenräume wiederkehrende Wörter beseitigt,
2. eine freiere Übersetzung vorgenommen,
3. dagegen wurde Anschluss an das französische Original erstrebt, wie auch
4. manches durch schwülstigeren Ausdruck unverständlicher wurde.

---

1. Beseitigung von Wörtern, die innerhalb kurzer Zwischenräume wiederkehren.

S. 21. H.: „nach diesem Leben . . . in diesem Leben.“
Dr.: „nach dem Tode.“

S. 27. H.: „Ich einer der letzten zu sein verhoffe . . . bald zu erfahren verhoffe.“ Dr.: „bald erfahren werde,“ in Anlehnung an das Orig.: S. 26 „ie sçauray bien tost.“

S. 42. H.: „Und so der Geist zu beleben kommen ist . . . und aus dem Lande des Todes kommen ist.“

S. 40. Orig.: est venu . . . soit venu.
Dr.: „sich herzumacht . . . kommen ist.“

S. 47. H.: „Und wir müssen daraus nothwendig schliessen, dass das Gemüte nothwendig.“
Dr.: „nothwendig . . . unfehlbar.“

S. 45. Orig.: il faut . . . necessairement.

S. 52. H.: „Und libet auch allhier, was sie zuvor gelibet, Sie übet itzt nichts mehr, als was sie vor gelibet.“
In Dr. ist der rührende Reim vermieden:
„Sie übet itzt nichts mehr | als was sie vor geübet.“

S. 83. H.: „so dachte ich bald . . . denn ich dachte.“
Dr.: „denn ich stund erstlich in denen Gedancken.“

S. 85. H.: „Darauf hielt Sokrates ein wenig stille . . . nachdem er sich ein wenig erholet.“
Dr.: „etwas erholet.“
Orig. S. 82. comme appellant ses esprits.

---

2. Freiere Übersetzung[7]).

Bei der freieren Wiedergabe des französischen Textes ist vor allem auf einen besseren Ausdruck gesehen worden.

S. 3. H.: „Die kunten nicht aus Übermas der Pein
Durch den Verlust der Thränen leichter sein."
Dr.: „Sie konnte (nämlich des Sokrates Weib) der Übermass der Pein
Durch ihr Geschrey wie sonst erleichtert sein."
Orig. S. 5: Qui ne pouuoit à force de douleurs
Se soulager d'une goutte de pleurs.

In Strophe III des Eingangsgedichtes schreibt H.:
„Ein unversehene Geschichte
Die zwang auch damals seinen Schluss."
Dr.: „Ein wunderseltsames Begeben
Zur Prüfung seiner Tapferkeit."
Orig.: Une adventure inopinée
Tentant sa resolution.

„Fable" übersetzt H. mit „Mehrlein"; Dr. schreibt hierfür S. 5 „etwas artiges"; S. 7 „Scheingedichte". Dr. S. 4: Die Fessel „abgethan". H.: „abgesondert". Orig.: osté les fers.

In Dr. duzen sich die Teilnehmer an dem Gespräch, während H. das französische vous durch „Ihr" wiedergibt.

S. 12. H.: „Das geht Euch an", Dr.: „Dich", Orig.: c'est à vous.

S. 16. H.: „erweget, ob Ihr und ich" Dr.: „ob Du und ich." Orig.: Prenez garde, si vous et moi.

„Philosophe" oder „sage" übersetzt H. durch das schwülstige „Weisheitsbeflissener", Dr. einfach mit „Weiser".

S. 11. H.: „sich selbst hinrichtete", Dr.: „entleibete". Orig.: se tuoit.

S. 20. H.: „Aus Liebe des Leibes", Dr.: „aus Zuneigung gegen den Leib". Orig.: l'amour du corps.

S. 58. H.: „Soll Dein Vieh", in Dr. das feinere Wort „Tier". Orig.: beste.

---

[7]) Vergl. Friebe a. a. O. S. 30.

S. 68. H.: „der berückte Geist“, Dr.: „verwirrte“. Orig.: trompée.

Eine verständigere Wiedergabe erfahren in Dr. folgende Verse:

S. 21. H.: „Da soll der Weise stets erbeiten,
Den rechten Ausschlag seiner Lust,
Der keine was recht ist bewusst,
Bei Pluto selbst nicht kann bestreiten.“

Dr.: „Da wird dem Weisen recht gewehret
Der Auszug seiner besten Lust |
Dem kein Gebrechen ist bewust |
Und Plutons Feuer nicht verzehret.“

Orig.: C'est où le sage doit attendre
L'evenement de ses desirs
Et le comble de ses plaisirs
Que l'enfer ne luy peut deffendre.

Ebenso folgende:

„Wo dis besteht, das unsre seele
Sich schwingt zu der Gestirne Schein,
Wenn eine weite kalte Höhle
Verriegelt unser Haut und Bein.“

Dr.: „Wo unsere Seelen sich bemühen
Zu kommen zu der Sterne Schein |
Wann Fäulniss | Tod und Nacht umziehen
Fleisch | Sehnen | Adern | Haut und Bein.“

S. 27. Orig.: S'il est vray que nostre ame reste
Quand le tombeau tient refroidis,
Soubs une glace à tous funeste,
Les organes qu'elle eut iadis.

Im folgenden ist ein Vers eingeschoben:

S. 29. H.: „Und den so lehren reichen fleucht
Und wieder in den Menschen zeucht.“

Dr.: Indem er aus dem dürren Lande
Mit freuen Flügeln wieder fleucht |
Und in den Mensch zurücke zeucht.

S. 28. Orig.: (Les esprits des morts . . .)
Et quittant les royaumes vains
Reviennent dans les corps humains.
S. 82 ist H. vollständig unverständlich:
„Der sich zu Dingen itzt befleisst
Durch der Cadmea listikeit."
Dr.: „Der itzt mit Kunst den Irrtum reist
Aus dem Cadmeischen Gemüte."
S. 80. Orig.: Pour refuter les argumens
De la subtilité Cadmée.

Man vergleiche auch die Fassung folgender Aufforderung in H. mit der in Dr.:

S. 44. H.: „Strengt alle Müh und Arbeit an
Durchsucht was Erd und Wasser kan
Und wass ihr in der schoss der grossen Kugel schauet."
Dr.: „Lasst euren Fleiss die Kräfften zeigen |
In Berge | See und Thäler steigen |
Last diese weite Welt den Zeug der Arbeit seyn."
S. 41. Orig.: N'espargnez ny soing ny fortune,
Cherchez en terre et sur Neptune
Les riches cabinets de ces diuins thresors.

Den Plauderton trifft in Dr. die Übersetzung des fr. espargnez-moi durch „Nicht zu geschwinde" gegenüber H.: „Verzeuch noch etwas". S. 43 heisst es zwar im Orig.: „d'inferne riue", das H. wörtlich mit „Höllenufer" wiedergibt, Dr. aber schreibt dafür besser „Höllenfeuer".

Auch in der Prosa ist manche wörtliche Anlehnung an das Original durch freiere Übersetzung im Druck verständlicher geworden. S. 29. H.: „und halte keineswegs dafür, das iemand würde sagen können, dass ich mir hier ein Gespräche, so nicht der Mühe wert wehre, belieben lisse". Dr.: „und ich bin nicht der Meinung | dass iemand mein Gespäche unzeitig oder ungereimt werde heissen können". Orig. S. 27: et ne pense point qu'on puisse dire que ie m'amuse en discours qui n'en vallent pas la peine.

S. 89. H.: „Ich dachte, dass er die ursachen annehmen und allen Dingen ihn ursache dis, was das beste für sie ist·

oder imgemein für die ursache aller Dinge die gemeine Nutzbarkeit anziehen würde". Dr.: „Ja ich dachte, | dass er in Erwehnung der ursachen | iederm Dinge zu seiner Ursache | diss was vor dasselbe das beste wäre | zueignen | und für die Ursache aller Sachen ingemein | die allgemeine Nutzbarkeit anziehen würde". Orig. S. 87: Si i'estois donc persuadé que nommant particulierement les causes, il assigneroit à châque chose pour sa cause ce qui estoit meilleur pour elle, et generalement pour la cause de toutes choses, ie croyois le bien commun.

S. 91. H.: „Und es wäre recht wohl für eine tumme Rede zu halten . . . iezunde dieser ursachen halben täte, so nach meinem Kopfe tuhe und die erwegung dabey verschweigen wolte und nicht gleich gedencken wolte, das ich es nur mit diesen Sachen tuhe aus eigenem Vernehmen. Und das es so wegen der besten nothwendig sein muss. Und die sich nicht so erkennen können, wissen die rechte ursache anders nicht zu bescheiden, ohne welche die ursache nicht ursache sein kan und welches die Unverständigen falsche ursache nennen, indem sie eine für die andere nehmen." Dr.: „wiewohl es billig für ungereimt zu halten seyn würde | wann sich einer zu behaupten unterstünde | dass ich dieses allein darum thäte | und dasselbe dass ich es so nach meinem Kopffe und deshalben thue | dabey verschweigen wolte. Dann daraus würde einer genugsam blicken lassen dass er nicht wol wisse | dass ein anders die rechte Hauptursache sey | ohne welches die Ursache nicht Ursache seyn könte | so dann von den Unwissenden offtmals fälschlich die Ursache genennet wird."

Orig. S. 89: Ce seroit pourtant une extréme nonchalance de discours d'assurer que ie fais tout à cause de ces choses là, tant que ie le fay par mon entendement, sans amener la cause d'estre bien, et sans dire que ie le fay avec ces choses, et par l'entendement à dessein de faire, comme quoy il faut que cela soit pour estre bien: et ceux qui ne s'expliquent pas comme cela, ne sçauent pas discerner la vraye cause d'une chose d'avec ce, sans quoy la cause ne peut point estre

cause, et que les ignorans appellent fausse cause, en prenant l'un pour l'autre.

Wie dieses letzte Beispiel zeigt, ist in Dr. dadurch eine grössere Klarheit geschaffen worden, dass der Redaktor aus dem Satzgewirr wegliess, was den Ausdruck schwülstig und unverständlich machte. Dieses wiederholt sich noch öfters. S. 8 erzählt Dr. einfach: „Sokrates richtete sich auf und hilt Gespräche". H. fügt noch hinzu, „mit den Füssen auf der Erde", getreu dem Orig. S. 9: appuyant les pieds à terre. S. 25. Wenn die Leute, die sonst den Tod fürchten, ihm scheinbar gleichgültig entgegengehen, so geschieht es „aus Argwohn eines grössern Ungemachs". H. giebt noch die weitere Erklärung „das sie also nur aus Furcht beherzt sind und ohne erwegung eines grösseren Uebels dem Tode mit weniger Grossmütigkeit sich ergeben würden". Orig. S. 24: si bien qu'ils sont vaillants de peur, et sans l'apprehension d'un plus grand mal, ils auroient moins de courage à supporter la mort. S. 30. Dr.: „Das Mittelding der Vergrösserung und Verkleinerung ist". H.: „wie wir dann im gemeinen sagen, das sich das eine verkleinert und das andere vergrössert" gleich dem Orig. S. 29: ainsi nous disons que l'un diminuë, et que l'autre croist.

Den Gedanken, dass ohne den Kreislauf der Dinge alles in seinem Zustande bleibe, wiederholt der französische Text wie auch H. S. 32: „Du glaubest leicht, das alle Sachen endlich in einen stand kommen würden". Orig. S. 30: Tu crois bien que toutes choses seroient à la fin reduicts en un mesme estat.

Ebenso S. 39. H.: „Das also wohl nicht zu zweifeln ist, das wir das Erkenntnis desjenigen, was gleich ist, müssen gehabt haben". Orig. S. 37: Si bien qu'il est necessaire que nous ayons eu la cognoissance de tout cela auant que de naistre.

S. 41. H.: Und das solches auch zuvor gewesen. Orig. S. 39: et que cela ait esté autrefois en nous.

Ebenda die Wiederaufnahme des vorhergehenden Gedankens, H.: „und widerumb in das Gehörne schrauben". Orig.: et le façions reuenir en l'esprit.

Kurz darauf die Wiederholung der Notwendigkeit, an die Präexistenz der Seele zu glauben, H.: „also auch sicher zu glauben heisst". Orig.: C'est aussi une necessité.

S. 46. H.: „Noch einmal die Seele ist unsichtbar, der Leib aber sichtbar". Orig. S. 43: Le corps est de l'espece des visibles, l'ame des invisibles.

S. 55. H.: „und das es notwendig ist, auf sie zu trauen", nämlich auf die „Weisheit-Geflissenheit". Orig. S. 53: et qu'il est à propos de se fier en elle.

Cebes und Simias sollen, wenn ihnen etwas unklar ist, sich an Sokrates wenden. Orig. S. 55: Si vous croyez, que ie vous puisse servir à ceste conferense. H. S. 57: „Ja so euch bedüncket, das ich in dieser Unterredung etwas behülflich sein könnte". Der Herausgeber liess diese Bemerkung als selbstverständlich weg.

3. Anschluss an den französischen Text[8]).

Wie so eine freiere und dadurch verständlichere Wiedergabe erstrebt wurde, so hat doch auch andererseits ein engerer Anschluss an das Original stattgefunden.

S. 23 befindet sich die Änderung folgender Verse schon in H.:

„Sie wird so nimmermehr befreiet
Und bleibet in der Todesnacht
So dienstbar als bei lebenszeit."

Dr.: „Sie kan sich so nicht wol befreyen |
Sie dienet bey der Todes Nacht |
Als wo die Lebens-Strahlen scheinen."

Orig. 21: Et languit tousiours asservie
Aussi bien dans la nuict des morts,
Que dans les clairtez de la vie.

S. 26. Die ersten Menschen verdienen „Opfer und Altar von wegen ihrer klugen Sinnen", nicht wie H. schreibt „ihrer treuen sinnen". Orig. S. 25: Tant leur ame fut curieuse.

[8]) Friebe a. a. O. S. 36.

Um ja verständlich zu sein, schreibt H. S. 36: „Und das man bey Abbildung des Simias ihm zugleich den Cebes und bei Abbildung des Cebes ihm den Simias einbilde". Dr. hat nur, was zum Verständnis genügt, „dass einem bey Abbildung des Cebes zugleich der Simias in Sinn kommet". Orig. S. 34: qu'avoir la peinture de Simias, on se represente aussi Cebes.

S. 40. Wenn Sokrates den Giftbecher getrunken hat, „so ist ja alles abgethan". Orig. S. 38: Cette matiere va perir. H.: „So ists umb deinen Witz gethan".

S. 41 setzt H. im Nebensatze das neue Subjekt „wir": „dass unsre Seelen, ehe wir in diese menschliche Gestalt geschritten". Dr. bleibt bei demselben Subjekt nach der Vorlage, Orig. S. 38: il faut qu'auparavant que venir en ceste forme humaine, que nos ames ayent . . .

Den etwas nüchtern klingenden Vers:

„Es hat Aegyptien ein Mittel zu begraben"

übersetzt Dr. im Anschluss an Orig. S. 49:

„Es lehrt Aegyptien den Kunstgriff zu begraben".

Orig. S. 46: Et les Aegyptiens font bien des sepultures.

Die Seele fliegt nach dem Tode des Körpers

„in einem kurzen Augenblicke"

aus ihm. Orig. S. 47: Comme un vol insensible. Nicht wie H.: „in einem lichten Augenblicke".

S. 50. Dr.: Die Seele, die nach dem Himmel gerichtet ist, „. . . zeiget wie kein Sinn sie recht verleiten kan", H.: „. . . wie sie der Sinn ganz nicht . . ." Orig. S. 47: Et vit en défiance auecques tous les sens.

S. 55. H.: „Die Seele wird in das Fleisch gehengt und gepfropft", Dr.: „gepflanzet und gepfropffet". Orig. S. 53: semée et entée.

S. 69. H.: „Wenn gleich Jupiter wegen Bosheit . . . etwas aufsetzen wollte", Dr.: „einen Preiss aufsetzen wolte". Orig. ebenso S. 68: un prix.

S. 78. H.: Die Zusammenstimmung kann also „ihren Ton noch Klänge" spüren lassen, Dr.: „weder Bewegung noch Klang", gleich Orig. S. 76: ne peut auoir, ny son, ny mouuement.

S. 81 fehlt in H. der tröstliche Satz:

„Wie sie ihm dann auch offtmals wider Furcht
Schmertzen und böse Zufälle | Trost zuspricht".

Die Seele ist nämlich nicht nur ein Warner und Bestrafer des Leibes, sondern auch ein Tröster im Leiden. Orig. S. 79: en le forçant . . . par . . . des admonitions contre les douleurs, craintes et autres passions.

Wenn Ulysses sich „Hertzhafftigkeit" zuspricht, so dürfte der französische Vers (Orig. S. 79)

Où dort auiourd'huy ma valeur?

wohl richtiger in Dr. S. 82 wiedergegeben sein:

„Schläfft mir den heute Krafft und Muth?"

als in H.:

„Schläft mir denn heute Geist und Muth?"

Ebenso ist S. 83 folgender Vers verständlicher in Dr.:

„Und diesen Kerker lassen stehn";

gemeint ist der Leib, „da unsre Seele muste kleben"; H.: „Und nicht mehr in dem Kerker stehn". Orig. S. 81: Et quittant la prison du corps.

---

4. Schwülstiger Ausdruck und Unverständliches.

Nicht selten ist aber der Ausdruck in den Ausgaben nur schwülstiger und unverständlicher geworden. Besonders ergiebig sind hierin die „lyrischen Intermezzi"[9]), da in ihnen eine möglichst wort- und versgetreue Anlehnung an das Original erstrebt wurde.

Dr. S. 3: „Den nicht vielmehr der schöne Geist beweget |
Als etwan der, so Thorheits-Flecken träget",
H.: „tolle Schellen träget",
Orig. S. 4: Sans espargner non plus ceste belle ame,
Que le plus sot du populaire infame.

---

[9]) Vergl. Ettlinger a. a. O. S. 29, dazu Anmerk. 41.

S. 4. Dr.: „So wirst Du denn . . .
Gar schlechten Schein der Liebligkeit geniessen".
H.: „Blick".

Orig. S. 5: Tes tristes yeux n'aurout rien d'agreable.

Der in H. ganz verständlich übersetzte Vers:

„Die Seele so ein kleines Feuer hat entzündet
Im Tode gleich den Winden ist
Und wie ein leichter Rauch verschwindet",

wird in Dr. sinnlos geändert. S. 28: „Die Seele so

Ein kleines Feuer hat entbrennet
Wird in den Tod als Sand gestreut
Und wie ein leichter Rauch zertrennet".

Orig. S. 26: Que l'ame . . .
Qu'un peu de feu tient alumée
En la mort n'est qu'un peu de vent
Qui se pert comme une fumée.

Orig. S. 41: Visitez les pays des nations barbares verdeutscht H.:

„So sucht die Barbarey und wo die Grobheit wohnet";

Dr. S. 44: „. . . Barbarey | was in der Fremde wohnet".

H.: „Auf dass kein Sterblicher was übels von ihm dencket
Der trachte, daz kein Mensch was ungereimtes hört".

Dr. dafür schwülstiger. S. 76:

„Der trachte | wil er nicht dass man was falsches dencket
Damit kein einig Mensch was ungereimtes hört".

Orig. S. 74:

Afin que les Censeurs n'ayent de quoy le mordre
Il doit auoir le soing d'accorder ses propos.

Orig. S. 67 „les entendements faibles" übersetzt H. ganz schlicht und daher verständlich mit „geringe Verstandesleute". Dr. schreibt „sothane Schlacht gehirnte Leute", ein Pleonasmus, der auch zu des Dichters Zeit kaum verständlich gewesen ist, was die Rechtschreibung wohl am besten beweist.

Zu diesen das Verständnis erschwerenden Stellen kommen endlich noch einige Druckfehler, die zum Teil in den späteren

Ausgaben[10]) verbessert sind. So muss es in Strophe VI des Einleitungsgedichtes heissen: „Sein Muth must ihren Muth vermehren", nicht „vermahnen", wie sämtliche Ausgaben aufweisen, denn der Vers reimt auf „lehren„. Der Höllenhund heisst im ersten Druck „Cerbreus", das später verbessert wurde. Durch alle Auflagen zieht sich der Fehler S. 5: „Er fragte auf Begehren eines „Richters" Evennus." Orig. poete u. H. „Dichters". S. 12 ist dem Setzer zweimal „die Weisen" in die Hände gekommen, während die späteren Drucke dies berichtigen: „Die Narren alleine im Tode Ergetzung finden", wie auch H. gleich dem Orig. „fols" schreibt. S. 63 muss es heissen: „dass nemlich eine iedwede Seele viel leiber verschleust", nicht wie in sämtlichen Ausgaben „viel lieber". Orig. plusieurs corps. Ebenso S. 67: Phaedon redet Sokrates an: „Ihr, sagt ich, Hercules". Dr. „Er", . . . das ohne Sinn ist. Falsch ist endlich S. 68 „So bleibt unser Geist an Sinnen stets gebunden", soll heissen: „an seinen", nämlich des Freundes Geist. Orig. S. 66: Nostre ame auec la sienne estroitement nouée.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass lateinische Kasusendungen der Personennamen im Druck gefallen sind. So heisst es „den Sokrates" für „den Sokraten" und S. 69 ist zur Ergänzung des Verses ein „doch" eingefügt. „Wer dämpfft doch Adons Schönheit Licht?" für: „Wer dämpfft Adonis . . ."

Es sind also zwar vor der Herausgabe Verbesserungen vorgenommen worden. Doch sind, da sich der Dichter allzu ängstlich an die französische Vorlage anklammert, viele Stellen unverständlich geblieben; aber im ganzen „lässt sich die bei Theophile ziemlich verworrene Materie in Hofmans Darstellung recht wohl verfolgen, und die Wiedergabe bleibt durchweg klar und verständlich, soweit das die weitschichtige Umstandprosa jener Zeit überhaupt zuliess." (Ettlinger a. a. O. S. 29.) Die Verbesserung für den Druck nahm meines Erachtens der Dichter selbst vor. Die Fürstensteiner Sammlung trägt offen-

[10]) S. 40.

bar Hofmans Schriftzüge. Die schon dort angebrachten Änderungen schrieb dieselbe Hand. Wenn er auch schliesslich hie und da dem Rate seiner Freunde, besonders Lohensteins, folgte, so fiel ihm doch die Hauptarbeit bei der Verbesserung zu. Lohenstein mag vielleicht „der Ausfertiger" gewesen sein; er „gab aber den Text nach den von H. selbst beigeschriebenen Verbesserungen" (Friebe a. a. O. S. 50) und wagte nichts zu ändern.

B. Die Umarbeitung der Heldenbriefe und Lieder.

Wie die erste Niederschrift einer Übersetzung nicht druckreif ist, sondern noch mancher Änderungen bedarf, ehe sie sich vor der Öffentlichkeit sehen lassen kann, so muss auch jede eigene Schöpfung des Dichters vor der Drucklegung einer genauen Durchsicht unterzogen werden. Diese Umarbeitung der Heldenbriefe und Lieder Hofmans für den Druck bezieht sich a) auf den Wortlaut, b) die Grammatik und zwar 1. Laute, 2. Formen und 3. Syntax; c) in Dr. wie in den Hs. finden sich in der Schriftsprache sonst ungebräuchliche Worte.

Sämtliche Manuskripte geben bei den Briefen den wirklichen Namen der Helden und Heldinnen an, die in den Ausgaben bei sechs Paaren „durch eine dicke Masque verhängt sind". Daher sind die Handschriften auch in der Erzählung der Verhältnisse der Liebenden ausführlicher als der Druck, der ja auf diese Verschleierung Rücksicht nehmen musste.

Der alternde Gemahl Adelheidens (II. Br.)[1]) war Friedrich II. zu Sachsen, sie selbst eine geborene Gräfin von Stendal und „Soldwedel". Ihr Geliebter ist Graf Ludwig zu Thüringen und Hessen. Für die als tot ausgegebene (Letice) Eva von Trott (III. Br.) werden auf Anordnung des Herzogs Heinrich von Braunschweig Seelenmessen gelesen. Diese Bemerkung in der Prosa bietet den Anlass zur vollständigen Umarbeitung von 4 Versen im Briefe Heinrichs an Eva und zweien in ihrem Antwortschreiben.

[1]) Die Briefe sind nach der Reihenfolge in IV F 88 zitiert (s. S. 53). Die römischen Zahlen bezeichnen die Nummern des Briefes, die arabischen die des Verses. A. = Antwort.

H. 73. Die Messen sind gemein, man list auf allen Enden,
74. Dass Deine Seele bald gefegt und sauber sey.
75. Die Arbeit ist zu früh, Du bist in guten Händen
76. Von Fegefeuer zwar, doch nicht von Liebe frey.
Dr. 73. Ein jeder schwetzet jetzt von deiner Arth zu schertzen
74. Die durch ein süsses Gifft den Hertzog selber fieng,
75. Der als dein Opfferknecht | verknüpfft mit Hand und Hertzen,
76. Mit süssem Weyrauch dir gebückt entgegen ging.
A.H. 18. Der Priester, so für mich die letzte Messe list,
20. Wass nicht der Hertzog liebt, wass nicht der Hertzog küsst
Dr. 18. Und der | so meinen Tod dem Volcke kund gethan,
20. Diss | was der Hertzog liebt und nicht verlassen kan?

Die Kapelle, die zum Andenken an Agnes Bernauer (VII. Br.) von Albrecht erbaut wird, ist dem heiligen Petrus geweiht. Friedrich II. (VIII. Br.) hielt sich am Hofe Kaiser Maximilians auf und kam von dort zu dessen Enkel Karl; da entstand seine Neigung zu seines Herrn Schwester Eleonore. Die Kinder des Erzherzogs Ferdinand und Philippine Welser (IX. Br.) führen nach dem Tode ihres Vaters den Titel „Marggrafen;“ einen seiner Söhne schmückt der Purpur der römischen Kirche.

Neben den Namen und den Verhältnissen geben die Handschriften auch den Ort an, wo die Paare ihr Liebesglück oder den Tod fanden.

Die Ermordung des alten Pfalzgrafen Friedrich II. (II. Br.) geschieht bei Mörsenburg (Merseburg?) Der Mörder wird von Kaiser Heinrich IV. auf das Schloss Giebichenstein verbannt. Die Trauerfeierlichkeiten für Eva von Trott (III. Br.) werden in Wolfenbüttel abgehalten. Agnes Bernauer (VII. Br.) ereilt ihr Schicksal in Straubingen. Eleonore (VIII. Br.) vergisst ihren geliebten Friedrich und wird dem Könige Emanuel von Portugal angetraut. Diese Bemerkung in der Prosa führt ebenfalls eine Änderung in den Briefen herbei.

H. 41. Das edle Spanien, so Schätz und Früchte zieren;
Dr. 41. Stalitien | so Schätz und süsse Früchte zieren.

H. 66. Der Tajus taugt nicht viel, nimm nur den reinen Rhein.
Dr. 66. Lass doch dein Auge sich nicht blenden Glantz und Schein.
H. 69. Weiss Heidelbergk sich nicht wie Lissabon zu schätzen,
70. Kommt keine Flotte Geld mir aus der neuen Weltt.
Dr. 69. Vergleicht sich Traubenach nicht Bolenissens Schätzen |
70. Komt mir kein reiches Schiff aus einer fremden Welt |

Erzherzog Ferdinand wünscht trotz seiner zweiten Ehe mit einem Fräulein von Mantua neben seiner ersten Gemahlin in „Innssbrugk" zur letzten Ruhe bestattet zu werden. In diesem Namen gehen die Handschriften auseinander. Die beiden auf der Breslauer Stadtbibliothek, 831 und 2890, stimmen mit VI. 788 überein; die Dresdener M 216 nennt „Augsburg" als Bestattungsort. Trotz dieser Übereinstimmung der drei Breslauer hat M 216 die ursprünglichere und richtigere Fassung; denn Philippine stammte aus einem vornehmen Geschlechte Augsburgs und ist also dort in der Familiengruft beigesetzt worden. Der Dichter hätte den Wunsch des Erzherzogs kaum genannt, wenn Philippine in der Fürstengruft ihres Gemahls zu „Innsbrugk" ihre letzte Ruhestätte gefunden hätte. Die Umänderung in den anderen Handschriften beruht auf einer Nachlässigkeit der Schreiber.

Unachtsamkeit des Schreibers ist es auch, wenn in IV. F. 88 folgende Stelle fehlt, die in den andern Sammlungen und Drucken vorhanden ist. XI. Br. „König Froh brach über dieser unverhofften Zeitung bestürtzt | eilend auf | seine Obersten und Knechte auf Gut und Lust vertröstende. Und der dänische König machte sich gleichfalls in das Feld | ehe sich die Schweden dessen vermutheten."

Im Ausdruck tut sich der Dichter in der ursprünglichen Fassung seiner Briefe keinen Zwang an. Er ist dort derber als in den Ausgaben. Oft ist auch der Sinn geändert, nicht selten sogar ins Gegenteil gekehrt. Folgende Beispiele mögen dies zeigen:

I, 31a. H. „Ihr kleidet Euer Wort in hagelweisse Seide."
Dr. „schwanenweisse . . ."

II, 63. H. „Wie Deine steiffe Brunst anstatt der schwachen krancken
Durch Apffelreiche Lust mich gantz hat satt gemacht."
Dr. 63. „Deine steiffe Brust . . ."

Der Herausgeber wollte den Ausdruck mildern, machte aber dadurch die Stelle sinnlos.

III, 48. H. „Und stets gesund zu sein auf dieser trüben See."
Dr. „Zu segeln wie man wil . . ."

III, 72. H. „Dich zur Heiligen und nicht zum Ketzer macht"!
Dr. richtiger: „und mich . . ."

III, 12a H. „Das Fegefeuer hat mir jetzt kein Leid gethan"!
Dr. „Die Fäulniss hat mir noch kein grosses Leid gethan"!

VI, 43. H. „Mein Unfall wird gewiss ihn diese Worte lehren"!
Dr. „Mein Zufall . . ."

H. ist hier deutlicher.

VII, 46. H. „Man salbte meinen Leib mit Freuden Balsam ein"!
Dr. „mit fremden Balsam . . ."

X, 78a. H. „Das (des Vaters Schätze usw.) ist mir lauther Koth"!
Dr. „leichter Koth"!

Änderung des Sinnes haben folgende Verse:

I, 89. H. „Ich werde dich alssdann auf deinen Wagen leitten"!
Dr. „aus deinen Wegen . . ."

V, 99a. H. „Mein Kloster ist gewiss kein Feind berühmter Helden"!
Dr. „kein Freund . . ."

VI, 78. H. „Beweist mir gleich die Zeit, wass diese Brunst gethan"!
Dr. mildert: „Verweist . . . Brust . . ."

VI, 84a, H. „(Ein Rock) so Seide moltig macht."
Dr. „nichtig . . ."

VII, 19 H. „Ein Kuss, der mich umbfieng"!
Dr. richtiger: „den ich empfieng"!

Vom Schreiber nicht verstanden sind folgende Wendungen:

X, 17. H. „Sie (der Stände Gleichheit) bildet golden Stahl."
Dr. sinngemässer: „bindet Gold an Stahl."

Vollständig sinnlos ist folgender Vers:

XI, 45a, H. „Und diese Freundschaft muss mir Öhl und Blut verbinden."
Dr. dafür richtiger: „Eh' und Blut . . ."

XII, 14a. H. „Das Kraut . . . so Stahl zu weissem Wachs . . .“
Dr. „weichem . . .“

Schreibfehler sind folgende:

IV, 40a. H. „Ich schreib' ohn' alle Frucht“.
Dr. „Furcht“.
V, 44. H. „Die Liebe bettelt Ihr auf deiner weissen Brust“.
Dr. „bettet . . .“
XI, 13a. H. „Das Leben deiner Brüste . . .“
Dr. „Das Böben“.
XII, 62. H. „Gebühr[12]) und Eigenschaft treibt mich zu höhern an“.
Dr. „Geburt und Eigenschaft . . .“

Ähnliche Änderungen sind in den vier Briefen Lohensteins.[13])

I, 37. H. „Kein Feuer, wovon je fliessend Gold zerronen“
Dr.[14]) „darinnen Zeus in . . .“
Loh. „worvon Zeus . . .“
I, 30. H. „Der Nordstern wärmt den Belt mehr alss Sie meine Sonnen.“
Dr. richtiger „als mich ihre sonnen.“
I, 36. H. „Die Huld, so du selbst viel auf deinen Mund auslegest.“
Loh. u. Dr. „feil . . .“
I, 78. H. „Die Schwanen reiner Gunst ziehn deinen Geist zu mir.“
Dr. „keuscher Lust . . .“
Loh. „reiner Brunst . . .“

---

[12]) Die Erklärung hierzu siehe Seite 29.

[13]) Ich habe die vier Briefe Lohensteins mit in den Vergleich aufgenommen, weil sie schon äusserlich sich den Hofmanswaldau'schen anschliessen; ferner folgen sie diesen in drei Sammlungen: M 216, 2890 und IV F 88. In Lohensteins Werken (Rosen 12) sind diese Briefe mit einer Prosaeinleitung versehen, die über das Verhältnis der drei Personen Aufschluss gibt. Das Liebespaar ist hier Peter der Grausame von Castilien und Johanna Castria, des Diego Wittib. Die Briefe weichen daher sehr stark von denen in der Neukirch'schen Sammlung ab (N. S. VI, 3). Neukirch lehnt sich an die Handschriften an.

[14]) Dr. = Neukirch. Loh. = Lohensteins Werke.

II, 10. H. „Ein erst geküsster Mund wird bald geeyfert an."
Dr. u. Loh. gegeifert . . ."
II, 60. H. „Der Liebreiz reitzt mein Auge."
Dr. u. Loh. „regt . . ."

Durch Vermeidung des Gleichklanges „reiz" „reitzt" das schwächere Verbum.

II, 82. H. „Kaltsinnig lieben kann die Flammen nur verhöln."
Dr. u. Loh. „Hertzen . . ."
II, 43. H. „Mein linker Arm soll sie, der rechte dich umfassen."
Dr. u. Loh. unrichtig „die Rechte . . ."
IV. 99. H. „Wer geile Mägde liebt, ist seines Weibes Hasser,
100. „Die Ihr Vergnügung nur in keuschen Flammen sucht."

Zu Vers 100 enthält IV, F. 88 die Variante:
„Der aber liebt nur treu, der keusche Seelen sucht."

Dr. 90. „Wer seine Mägde liebt."
100. „Der aber liebet recht, der keusche Seelen sucht."

Loh. 99. „Wer andre Weiber liebt . . ."
100. „Der aber liebt nur recht . . ."

Unsinn enthalten folgende Verse:

I, 54. H. „Der Unhold Wüsteney ist weit von dir entrannt."
Dr. u. Loh. „verbannt."
II, 84. „Mein Feuer . . .
wird Totenasch auch in der Lufft beseelen."
Dr. u. Loh. „Gruft"
IV, 10. H. „Wodurch mein Eh-herr mir mehr alss den Halss absticht."
Dr. u. Loh. „. . . abspricht."

Schreibfehler sind folgende:

III, 9, H. „Die Winde, die in mir der Liebe Feuer aufhauchen," muss heissen wie Dr. u. Loh. „anfachen,"

denn Vers 9 reimt mit Vers 11 nicht, wie der Schreiber annimmt mit Vers 7.

IV, 24. H. „Die Uebermase . . .
milckt statt süsser Milch auss schlaffen Eyern Blutt."
Dr. u. Loh. „Eytern . . ."

Wechsel im Ausdruck findet sich:

IV, 59. H. „Du prüfst die Würckung nicht sirenischer Gedanken,
60. Ihr zaubrisch kirren lockt in den Verderbungs Kreiss."
Dr. 59. „Du prüfst die Kirrung . . ,"
60. „Ihr zaubernd Singen . . ."

Anschaulicher ist hier Lohenstein:

59. „Du prüfst die Wirkung nicht sirenischer Gestalten,
60. Wie sich ihr Schlangen-Schwantz so zu verhüllen weiss."

Unaufmerksamkeit des Schreibers von IV, F. 88 ist es, wenn er im IV. Briefe die Verse 85. 86. 87. 88 umstellt in 87. 88. 85. 86. Eine Änderung des Sinnes ist jedoch damit nicht verbunden. Er teilt aber diese Umstellung mit keiner anderen Handschrift und mit keinem Druck.

Im Schreiben Leanders an Hero[15]) enthält IV, F. 88 6 Verse mehr, ein Umstand, der besonders bei den Versen 99 und 100 auffällt, da durch ihr Fehlen die Verse 97. 98 ohne Reim sind.

99. Doch liest du nicht den Sinn in seinem Vorsatz beugen,
100. Es hat der Wellen Schaum den zarthen Fuss bethaut."

Die andern 4 zählen:

165. „Gleich wie ein muthig Pferd auss Eleus Schranken rennet
166. Und trachtet voll begier, das Erst am Ziel zu seyn,
167. Ich hege meine Gluth, die unausleschlich brennet.

[15]) N. S. III, 43. Dieses Gedicht ist in keiner anderen Handschrift enthalten. IV F 88 bezeichnet es als Werk Hofmans.

168. Und nehme Schatz! für dich auch nicht (?) den Himmel ein."

Die Handschrift ist auch in diesem Schreiben deutlicher und derber als der Druck.

23. „Sie geht zwar offt ans Meer und dessen tiefe Krümmen."

Dr. enthält hier Unsinn:

„Sie steigt zwar offt aus Grimm des tiefen Meeres Krümmen."

31. Und sieht sie nicht mein Aug! So sucht sie doch mein Sinn."

Dr. „Und seh' ich sie gleich nicht, so liegt mirs doch im Sinn."

Ebenso sind Dr. folgende Verse unrichtig:

39. „Du kannst zwar Well und Fluth ... binden."
Dr. „Volck und Fluth."

54. „Bedenck ich offtermahls des ersten Beischlafs Lust."
Dr. milder aber falsch: „Beifalls ..."

57. „Ich säumte mich nicht lang alss Furcht und Kleider fielen."
Dr. „Muth und Kleider."

124. „In meiner eignen Stadt verschwind mir Geist und Muth."
Dr. „bluth."

164. „So suchen sie (die vom Schwimmen ermüdeten Arme) den lohn und kriegen frischen Safft."
Dr. „den Lohn, den Müh' und Arbeit schafft."

189. „Der Beer und Ziegenschein verderben see und fluth."
Dr. „flucht."

Letzteres ist ein Druckfehler, Vers 189 reimt auf 191 „gluth."

Starke Umänderungen des Sinnes bringt gerade die Handschrift IV, F. 88 in den einzelnen Liedern. Bezeichnend für die Bildungsstufe des Schreibers ist es, dass unsinnige Wiedergabe eines Verses oder einer Strofe sich nur bei ihm finden, während die anderen Sammlungen

und der Druck die richtige Wendung aufweisen. Einige Beispiele mögen dies zeigen:

H. „Was ist das Lieben?
Ein Spiel der Zeit!
Wann nicht verblieben
In Noth und Leid
Beständigkeit."

Dr. dafür richtiger: „Ein Spiel der Zeit,
Wo mann soll üben
Beständigkeit."

II. Str. H. „Bei ungemeinen
Wird Tag und Nacht
Mit Furcht gewacht."

Dr. „Mit Fleiss gewacht."

In dem Gedichte „Verliebte Gedanken über die Morgenröte" wird in der ersten Strofe im Druck die Morgenröte angeredet. IV, F. 88 wendet die III. Person an. Sie deckt sich hierin mit 216 und 998. Eine Änderung des Sinnes bringt die III. Strofe:

H. „Die Blum' beweinet dein Verlust,
Und öffnet ihre buntte Brust."

Dr. „Die Blumen weinen Dir vor Lust,
Du öffnest Deine bunte Brust."

IV, F. 88 steht mit dieser Variante allein. Dr. stimmt mit 216 und 998 überein.

Amaranthe liegt „in Orpheus süssen Händen" (Nachtklage), soll natürlich heissen „Morpheus" wie Dr. und die anderen Handschriften auch richtig angeben.

Unverständlich ist in Strofe VIII desselben Gedichtes folgende Stelle:

„Verschweigt Ihr nicht
Wie hier mein licht
Mehr thränen hat vergossen
Alss sonder Lust genossen."

Dr. und die übrigen Manuskripte verbessern den Unsinn:

„Verschweigt ihr nicht
Wie meine Pflicht
Mehr thränen hat vergossen
Als sie der Lust genossen."

Bei dem Liede „Das menschliche Leben" giebt IV, F. 88 schon in der Überschrift den Inhalt an, sie lautet dort: „Menschliches Leben und Unarth."

Unverständlich ist in Strofe II desselben Liedes folgende Stelle:

„Man schertzt behertzt auch ohne sonder Nützen."

Dr. und 216 verbessern:

„Man schertzt behertzt auf gäher Berge Spitzen."

In Strofe III ist folgende Stelle:

„Offt leuchten uns die Hochzeit Kerzen
Zu klagen früh am Trauersahl,"

in Druck und 216 geändert in:

„Zu Klagenfurth in Trauersahl."

Offenbaren Unsinn enthält Strophe IV:

„Wir fordern uns auf Degen und auf Spitzen."

Dr. und 216 geben die Stelle richtiger wieder:

„Wir betten uns auf Dornen und auf Spitzen."

Die nun in IV, F. 88 folgenden 100 Grabschriften decken sich im Wortlaut mit der Fürstensteiner Handschrift. Die Reihenfolge[16]) ist dreimal unterbrochen. Eva folgt hier gleich hinter Adam. Ferner ist in der Mitte und gegen Ende eine kleine Verschiebung eingetreten:

Fürstenstein.	IV, F. 88.
53. Blumist.	53. Verliebter.
54. Lasterhaftiger.	54. Zwei Verliebte.
55. Seiltänzer.	55. Blumist.
56. Verliebter.	56. Lasterhaftiger.
57. Zwei Verliebte.	57. Seiltänzer.

[16]) Ueber die Reihenfolge der Grabschriften vergl. Friebe Programm 1892/93. S. V. f.

Am Ende folgende:

Fürstenstein.	IV, F. 88.
83. K. Jungfrau.	83. Mutter.
84. Mutter.	84. K. Jungfrau.

Ein Grund für diese Umstellung ist nicht ersichtlich.

Die Titel der einzelnen Grabschriften stehen im Nominativ, die Fürstensteiner setzt den Genitiv. Verändert sind folgende:

Fürstenstein.	IV, F. 88.
21. Admiral Hautebeen.	Hautel Am.
45. Eines unglücklichen Richters.	Ungleicher Richter.

Derber im Ausdruck ist IV, F. 88 in folgenden Ueberschriften:

Fürstenstein.	IV, F. 88.
58. Einer, so sich in Most zu Tode getrunken.	der sich in Most zu Tode gesoffen.

Vom Schreiber nicht verstanden sind folgende:

Fürstenstein.	IV, F. 88.
74. Eines der in Franzosen gestorben.	so an den Franzosen gestorben.
75. Eines Kammachers.	Eines Kampfmachers.

Diese Derbheit im Ausdruck haben auch die Centuria und Pohlsche Ausgabe. 74 umschreiben die beiden Drucke — das Epitaphium ist dort No. 66 —:

„Eines, so an einer schändlichen Krankheit gestorben."

Im Wortlaut der einzelnen Grabschriften selbst sind die Handschriften ebenfalls derber als der Druck. Doch ist eine Verbesserung erst in der Gesamtausgabe der Dichtungen Hofmanswaldaus erfolgt, die auch 103[17]) Grabschriften enthält.

XXXI. Aretin:

„Die Venus, dass ihr Sohn den Bogen besser dehne,
Nahm sein verbuhltes Glied und gab es ihm zur Sehne."

Gleichlautend mit Fürstensteiner C. und P. 1680: „Nahm sein verbuhltes Hertz."

---

[17]) Vergl. das Verzeichnis bei Friebe S. XXXIII f.

Ebenso XXXVI. Lucretia:

„Ein wohlverwahrtes Loch, frass meines Ruhmes Schätze."

Dr. „Ein Nothzwang meiner Zucht..."

Diese Änderung bedingt dann in Vers 4 folgenden Wortlaut:

H. „Drey Löcher sind zuviel...

Dr. „Zwey Löcher..." IV, F. 88 = Fürst = C. = P.

LXVIII. Eines einfältigen Schulmeisters:

H. 3. „Wer auf den Grabestein wird seine Notdurft legen,

4. Dem wird die dürre Faust die blossen Backen fegen".

IV, F. 88 = Fürst = C. = P.

Dr. 3. „sich nun wird wollen setzen,

4. den Sessel weidlich fetzen."

XIVI. Hund:

H. „ihr Bäuchlein meine lust."

IV, F. 88 = C. = P.

Dr. „ihr bächlein meine Kost."

bächlein ist falsch. Fürst: „ihr bäuchlein meine Kost."

Allein steht IV, F. 88 mit folgenden Varianten:

II, 1. Eva:

H. „Wie sollte nicht ein Weib..."

Dr. = Fürst = C. = P. „ein Werck..."

III, 4. Loth:

H. „Ich baute Sodoma auf meiner Töchter Schloss."

Fürst = Dr. = C. = P. „Schooss."

IV, 4. Salomo:

H. „Und liess ihn endlich selbst verkehrter Sinnen Tempel seyn."

Dr. = Fürst = C. = P. „des Teufels Tempel sein."

Falsch dagegen ist im Druck N. S. I, 87 in IV, F. 88: X. Friedrich, König von Böhmen:

H. 3. „Ach dass mein junger Sinn doch nicht erfahren hätte,

4. Dass höher ist ein Thron alss der Gemahlin Bette."

Dr. „mein junger Sohn..."

In XI, 4 Gustav Adolph deckt sich IV, F. 88 mit der Fürstensteiner Handschrift.

S. 4. Doch fiel ich als ein Baum der tausendt kleine schläget."

C. = P. „hundert kleine.'

Dr. „tausend Aste."

Schon im Wortlaut weist also der Druck auf eine Redaktion hin. Allein steht oft IV. F. 88. Die öfters wiederkehrenden Missverständnisse gerade in dieser Handschrift deuten auf einen ungebildeten oder wenigstens auf keiner allzuhohen Bildungsstufe stehenden Schreiber. Es ist die ungekünstelte, oft derbe, nicht minder oft verkehrte Ausdrucksweise des Volkes, die trotz richtiger Vorlagen immer wieder durchbricht.

Diesen Anklang an das Volkstümliche, den auch die anderen Handschriften nicht ganz verleugnen, zeigen noch mehr die Abweichungen vom Drucke in grammatischer Hinsicht.[18])

Lautlich kommt hier vor allem die dem Schlesier eigentümliche Entrundung der Umlaute ö und ü in Betracht.

Febus 2890 = Dr. Phöbus; Phenix 831 und 2890; M. 216 Fenix.

mhd. e = e[19]); Helle, orcus 831; verlescht und verlöscht M. und Dr.; ergötzen M. und Dr.; 831 und 2890 ergezen.

ö[20]) = mhd. u (ü); R. 998, 2890 und 831: dörffen, ich dörffte, wir dörffen.

ü[20]) = i; Pfiehl, dinne = dünne, Schieler, Ziegel = Zügel, schlipffrig. Auch die andere Schreibweise schlüpffrig kommt vor, wie überhaupt ü mit i in allen Handschriften wechselt. Der Lautwert ist aber immer derselbe.[21]). Man vergleiche hierzu folgende Reime:

---

[18]) Für diesen Teil verweise ich auf Weinhold und Drechsler, denen ich mich angeschlossen habe.

[19]) Weinhold S. 53. Drechsler S. 13.

[20]) Drechsler S. 19.

[21]) Weinhold S. 41. Drechsler S. 19.

2890. beschliessen: müssen; 216. beschlissen: müssen;
2890. schissen: flissen; 216. schiessen: fliessen;
2890. gissen: flissen; 216. giessen: fliessen;
Dr. schiessen: flüssen; schüssen: flüssen;
schiessen: müssen; schlüssen: müssen.
Dr. umhüllen, Hss. umbhillen.

ü = ie; lügen, 831 liegen. Dr. M. 216 So grüb' ich ein = 831 IV, F. 88 grieb' ich ein; 2890 Siechthum, Dr. 216 Süchthum.

ü = mhd ü; Münch 216 (Peter Abelard). In den Worten Güte, Gemüte bezeichnet die Schreibweise „Gütte, Gemütte" dieselbe Aussprache.

Die Endsilbe nis schreiben 831 und 2890 nüss, R. 998 und M. 216 nüs, IV. F. 88 niss.

Die besonders in Breslau gebräuchliche Aussprache des „u" vor „r" als „ü" deutet die Fürstensteiner Handschrift an Blatt 492, Dr. S. 62 Der kürze Tag. 831 schreibt Br. XII, 62 Gebührt = Geburt. Der Schreiber von IV, F. 88 hat dies nicht verstanden und setzt Gebühr. (Siehe Seite 20).

e = ä[22]); 831 Fürträflichkeit, Dr. M. 2890 Fürtrefflichkeit; 831 geschezt, M. Dr. geschätzt; 831 Nächsten, Dr. und M. Nechsten; Dr. und 2890 Fessel, M. 831, 998 Fässel; 831 Stähgen, Dr. M. 2890 Stegen; Dr. Änderung, 998 und M. Endrung; 2890 und M. verletzt, 831 verlätzt; 831 anträffe, M. Dr. antreffe; Dr. verblendte, 998 verbländte; 998 Threnen; 831 und 2890 Bechern, Dr. Bächern; 831 hätt, 2890 hett. IV, F. 88 hesslich, lächsset, säncket.

e = u[23]); Purper, bepurpern 2890. Ferner zu zur = zer in den Handschriften noch mehr angewandt als im

[22]) Weinhold S. 30. Drechsler S. 13.

[23]) Weinhold S. 57. Drechsler S. 18. Weinhold mhd. Grammatik § 81: „Im allgemeinen halte ich daran fest, dass der geschwächte, gewöhnlich als „e" wiedergegebene Vokal der Nebensilben, einen so unbestimmten Klang hatte, dass ihn die Schreiber auch durch andere Vokalzeichen auszudrücken suchten. zur, zu, zer § 84." Behaghel, Grundriss d. germ. Phil. I², 713.

Druck. Also zuschmelzet, zumalmt, zustören, zubrechen, zureissen u. a. m.

u = o[24]); mudert für modert, andererseits begonte für begunte.

au = aü; zum Verbum träuen = trauen stellt sich das Substantivum: Verträulichkeit und Träuring; 998 Vertreulichkeit; 831 Reuchwerk. Ferner gehören hierher die auch im Druck öfters angewandten Formen von glauben: gläub', Er gläubt, er gläubte; III, 34 er verdäut.

Die Schreibung ai = ei[25]) hat nur IV, F. 88 in den Worten: Aydt, Waizen, raisen, raise (Subst), Abriss, Raisemann; Grabschriften: LXXIX, Ziegayner. Sonst schreibt sie wie die anderen ei oder ey: sey, frey usw.

ei = nhd eu = mhd iu[26]) hat nur R. 998 in Freind, Freindin, freindlich. In M. 216 erscheint einmal des „Zeiges Theil" für „des Zeuges Theil".

eu = ei = i[26]); Erleuchterungsmittel, ungeräumt = ungereimt, die leuch = leich, ebenso R. 998 Leuchenzeug. Socrat. S. 29 Dr. mit freuen Flügeln.

Zum Gebrauch der Konsonanten in den Handschriften ist folgendes zu bemerken:

B[27]) ist gegenüber nhd Tenuis in den Handschriften anlautend geblieben in „Bapst" IV, F. 88. 216 und 831 „bilgramschaft". Inlautend IV, F. 88 und 2890 „Riebe" = Rippe reimt zu Liebe Loh. IV, 17.

Hingegen P für nhd B in 2890 „puttermilch, plitz".

Wechsel zwischen b und f in sämtlichen Sammlungen: „Pövel"; b und w: „Witber".

Das epithetisch und epenthetisch an „m"[28]) sich anschliessende b ist erhalten in „umb" allein und seinen

---

[24]) Weinhold S. 56. Drechsler S. 18.
[25]) Drechsler S. 26.
[26]) Drechsler S. 27.
[27]) Weinhold S. 71. Drechsler S. 28.
[28]) Drechsler S. 29.

Kompositis; ferner: drumb, Irrthumb Herzogthumb, langsamb, einsamb, heimblich.

b vor d: frembd, Hembd.

b vor t: sambtlich, beschämbt, erstumbt, stürmbt, kombt, ungerümbt. 831 allein weist folgende Formen auf: Sie beniembten = benamten, bestiehmbten = bestimmten, reimb, reimbt, nahmb und nimb.

D.[29]) Für die Media d tritt in den Handschriften die Tenuis ein. Anlautend: träuen = dreuen. 831 tringt, M. und 2890 dringt; M. Tichter, 831 Tiechter; 216 trückst = drückst; 2890 verterben und seine Formen. Ebenda: Vertunckelung. Inlautend: Todtes, rundtes, bundtes, gesundten. Auslautend, oft auch inlautend wird zur Bezeichnung der Tenuis die Schreibung dt angewandt: undt, Jugendt, Todt, Handt, Landt, Tugendt, Schildt, Nordwindt, Kindt, Schuldt, Mundt, Grundt, Hundt, Braudt, Bestandt, tausendt.

T[30]) ist an „n" angefügt in „wüntschen, Wuntsch" und ihren Formen. IV, F. 88 schreibt dieses nur am Anfang, im weiteren Verlauf wird d geschrieben: also Wundsch, wündscht. Im Innlaut ist t verdoppelt in „leitten, streittet, begleittet, Thatten". IV, F. 88.

Z.[31]) Für z ist die Schreibung tz angewandt. Nur 831 schreibt konsequent z. Also Fürsaz, Gesez, geschäzt, blizen, in den anderen „tz„: gäntzlich, Ertzt, Hertzog, Pfaltz usw.

S.[32]) Nur in 831 ist für an- und innlautendes S „sch" geschrieben: Schlavin = Sklavin, Maschque, Perschonen, Doch ist jedes dieser Worte nur einmal belegt. Sonst stehen die Formen der nhd Schriftsprache. Auslautendes „s" wird „sz" geschrieben: wasz, unsz, ausz, alsz, Halsz usw.

---

[29]) Weinhold S. 75. Drechsler S. 31.
[30]) Weinhold S. 75. Drechsler S. 32.
[31]) Weinhold S. 82. Drechsler S. 34.
[32]) Weinhold S. 80. Drechsler S. 34.

G[33]) erscheint anlautend als „j“ in „jescht“ IV, F. 88 (Loh. IV, 80). Es wechselt mit ch in 831: Sarch und Sarche, unmüchlich, vermach.

K.[34]) IV, F. 88 gibt k nach vokalischen Kürzen und Längen auch nach Konsonanten als ck oder gk wieder. 831 schreibt gk, 216 kk. Also: Zweck, Werkk, Heidelbergk, Blikk, Flekk, gedekkt, schmekkt. Hierher gehört „Sargk“ und „Sarck“, ferner 216 Sündenbalkk = Balg.[35])

Im einzelnen ist zur Orthographie in den Handschriften Folgendes zu bemerken:

Bei Inversion der II. Sing. ist stets die phonetische Schreibung angewandt: Erkennstu, kanstu, wilstu und wiltu, lebstu, bringstu, sagestu, empfehestu.

H erscheint als Dehnungszeichen in IV, F. 88: dehnen (Dat. plur. d. Art.), dehme, er wahr; e ebenso gebraucht in wier. IV, F. 88 steht hierin allein, nur einmal schreibt auch 2890 „mier“.

Die Personalprononima werden in den Handschriften stets gross geschrieben. Konsequent darin ist IV, F. 88. Im übrigen herrscht in diesem Punkte Willkür. Substantiva, Adjektiva und Verba werden bald gross, bald klein geschrieben, ohne dass hierfür eine bestimmte Regel festzusetzen ist.

Formen:

In der Deklination und Konjugation weisen die Handschriften ebenfalls mehr mundartliche Eigentümlichkeiten auf als der Druck.

Das schriftdeutsch nunmehr ganz in die starke Flektion übergetretene Wort „Stern“[36]) wird schwach flektiert. Gen.: „gemeiner Sternen“ (Hero und Leander). IV, F. 88 Nachtklage VIII: „Ihr Sternen.“

---

[33]) Weinhold S. 87. Drechsler S. 37.

[34]) Drechsler S. 38.

[35]) In der heutigen Mundart noch für Blasebalg Baolk. Plur. Baolka.

[36]) Weinhold S. 132.

Andere schwache Formen:

Gen.: seiner Seelen (I; II, 56); der Martterwochen (IIa, 22), der schönen Adelheiden VI. (Hero und Leander) des Athamanten Meer, Dr. setzt den lateinischen Gen.: „Athamantis".

Dat.: der Sonnen (IX, 5; X, 8); Loh. I, 64: meiner seelen. M. 216: in meiner Wüsten.

Die Akkusativendung —en[37]) tritt im Nominativ auf. Loh. III, 88: der Monden, der Schmertzen. Der Nominativ „Name" erscheint in der Form „Mein Nahmen" (Va, 49), häufiger aber „Nahme". Das ursprünglich starke Maskulinum „Held)[38]) bewahrt den Akkusativ „den Held" (IV).

Nach dem bestimmten Artikel und Personalpronomen kommt die starke Flektion des Adjektivs[39]) vor. 216 „diese zwei Verliebte", 831 „Wir arme Menschen". 831 und Dr. „die treue Zeichen"; IV, F. 88, 2890 und M. 216 „die treuen Zeichen".

Übergang aus der schwachen Deklination in die starke findet sich: des Grafens, Ihres so hochgeliebten Pfaltzgrafens, dieses Fürstens, 831 dieses grossen Herrens. M. 216 steht allein mit der Form „des Vaters", die übrigen Handschriften wie auch der Druck schreiben „Vatern".

An den schwachen Genetiv der Eigennamen tritt das „s" der starken Deklination: IIa, 75 „Athnens Schoss", Dr. Ætnae; Ottens Fräulein Tochter, des Fürstens Przetislauens Gemahlin, VIIIa, 10 in Bruder Karlens Hand, VIII Karlens Fräulein Tochter. 831 Herzogs Philippens, 2890 und 216 Herzogens Philippens. Der Druck hat in diesen Fällen entweder starke oder schwache Formen; also: Przetislaus Gemahlin, des Fürsten Przetislauen.

VI, F. 88 allein hat folgende Genetive in Kompositis: I, 33 Heyraths-Band; I, 92 Ordnungsknecht. Nur in der

[37]) Drechsler S. 57.
[38]) Drechsler S. 57 Anmerk.
[39]) Drechsler S. 61.

Form „Keuschheitsschnee“ (V, 37) deckt sie sich mit 831; in dieser ferner: Heyrathens-Sachen, Heilens-Mittel.

Der Dativ bewahrt nur in IV, F. 88 sein „e“ der Endung[40]) in Ihme, dehme, an Ihme. Dr. wie die anderen Handschriften haben es abgestreift. Dat. plur. des Artikels lautet in den Sammlungen „dehnen“, Dr. „den“.

Ein anderes Geschlecht[41]) als die heutige Schrift- und Umgangssprache legen die Manuskripte folgenden Wörtern bei:

831 und M.: den Pracht, Dr. und die übrigen: die; 831 und M.: die Purpur, Dr. und die übrigen: der; 998: das Aufboth, Dr. und M.: der Aufboth; 831 und Dr.: zu immerwehrender Gefängnis, M.: immerwehrendem; 216: durch den Anmuth, das Honig, das; doch sind diese Übergänge nur einmal belegt. Öfters dagegen kehrt in Dr. wie in den Handschriften wieder. Die Bethe-, das Beten[42]), die Fräulein. IV, F. 88 schreibt die vollständig schlesische Form: Fräule[43]).

Die I. und III. Plur. des Verbums „sein“[44]) lautet in IV, F. 88: wier seind (IIIa, 59); Sie seind (V, 58; V, 74; VIa, 38; VIa, 39 usw.).

Die III. Sing. Praes. und II. Imperat. von ziehen bildet IV, F. 88: XIa, 84 „zeucht“, II, 62 „entzeuch“, doch auch Dr. VIIIa, 51 „zeucht“. Morgenröte I, 2 weist „treuft“ auf für Dr. „triefft“, 216 schreibt treift die entrundete Dialektform des faktitiven Verbums. „Zürnen“ flektiert, IV, F. 88 „er zürnt“, Part. Praet. „erzörnt“. (Abriss. V. 14. 24); dagegen bildet sie „verwirrt“ als Part. Praet. von „verwirren“, wofür Dr. und die anderen Handschriften „verwörrt“ setzen; 831 schreibt „verwärret“, 216 wechselt mit „verwirrt“.

---

[40]) Drechsler S. 64 und 65.

[41]) Drechsler S. 59.

[42]) Srimm D. W. I, 1696.

[43]) Wie gläub zu gläu zu gle, so wird Fräule zu Frele.

[44]) Weinhold S. 128. Drechsler S. 53.

Gewahrt ist noch das mhd. schwache Verbum „sprachen“: „ich sprachte“.

Das Adverbium[45]) hat nur in IV, F. 88 die dialektlichen Formen:

II, 26 stündlichen; endlichen IV, VI, IX, X; niemalen X; merklichen V; erstlichen VIII; nachmahlen IX; ausführlichen X.

Adverbien auf —er: V nachher, VIII hernacher. Dr. und die anderen Handschriften haben die Formen ohne Endung.

Für das Relativum erscheint einige Male „so“. Loh. III, 80: mit einer, so, III, 71; III, 81. IV, 12: so nur der Todt = das nur der Todt; Hero und Leander 52: so = der.

Zur Syntax in den Handschriften ist folgendes zu bemerken:

Sie wenden den Dativ für den Akkusativ und umgekehrt an, eine Erscheinung, die allerdings auch öfters der Druck aufweist. Als Beispiele für den ersten Fall folgende:

Ia, 35. S. vertieft in solchen Schwehren.
Dr. solchem Schwören.
IIa, 45. S. Ein grobes Knoblauchhaubt, den alle Kraft entgangen.
Dr. dem...
IVa, 51. S. in meinen Hertzen.
Dr. in meinem Hertzen.
X. S. welchen er... geneigt war, Dr. dem.
Xa, 49. S. Nach diesen hat es sich mehr als zuviel begeben.
Dr. Nach diesem...
Loh. III, 31. S. den Regen... geben nach.
Dr. dem Regen.
IV, 76. S. Ihn glimmen weyrauch streun,
Dr. Ihm glimmend.

[45]) Weinhold S. 135. Drechsler S. 61.

Hero und Leander. S. in den Strohm geübt,
Dr. in dem Sturm ...
831 in den Kriege; 2890 nechst das Altar, 831 nechst dem Altar; 216 in seinen Busen; 216 Abelard und Heloisse: that den Ansuchen auf, in Hertzen, den Himmel übergibt.
Beständigkeit V, 4. den Winter könnten wiederstehn,
Dr. dem Winter ...

Für den umgekehrten Fall, dass Dr. die beiden Kasus vertauscht, folgende Beispiele:

V, 80. S. im weissen Atlas gehn,
Dr. in weissen ...
VIa, 26. S. zu Einem Zeugen nahm,
Dr. zu einen ...
IXa, 87. S. Deinem Vater ... will zu Hertzen steigen.
Dr. deinen ...
Hero und Leander.[32]) Ich habe dreimal mich auf dürrem Sand entkleidet.
Dr. dürren ...
Grabschriften 40. H. mit treuen Hertzen ...
treuem Hertzen ...

Inwieweit im einzelnen diese Anwendung der beiden Kasus auf Druck- bezw. Schreibfehler zurückzuführen ist, lässt sich schwer entscheiden. Die Handschriften wie auch der Druck weisen hierin dieselbe Inkonsequenz auf. Dass sie aber allgemeiner Sprachgebrauch[46]) war, ist meines Erachtens daraus zu entnehmen, dass in den Sammlungen nirgends eine Verbesserung vorgenommen worden ist; es hat also dem Leser wie dem Hörer richtig geklungen.

Grammatisch strenger ist folgende Konstruktion in IV, F. 88, VIa, 10:
„Was Folter, Eisens, Strangs und Feuers würdig sei."
Dr. „Was Folter, Eisen, Strang und Feuers würdig sei."
216. „Was Folter, Eisens, Strang und Feuers würdig sei."

[46]) Noch jetzt besonders in Breslau Sprachgebrauch.

Die Anwendung der Modi ist in IV, F. 88 nicht immer sinngemäss:

So III, 57. H. „Sie dollmetsch", Dr. „sie dollmetscht", nämlich die Liebesglut tut dies wirklich. VIIIa, 3 hingegen wird der Wunsch ausgedrückt:

„Der Himmel wolle doch, dass meine Feder weine."
Dr. „wolte ..."

Präterita sind gesetzt, wofür Dr. das Präsens wählt:

H. „Und dieses alles fiel durch einen süssen Kuss". Gemeint ist, der Ruhm und die Herrlichkeit Adelheidens ist durch ihr Vergehen mit Aleran geschwunden. Der Druck stellt diesen Vers durch Anwendung des Präsens gleichsam als Sentenz auf.

In Hero und Leander rückt der Schreiber die Handlung richtiger in die Vergangenheit.

Leander erinnert Hero an entschwundene Liebesstunden und die Gefahren, die er hat bestehen müssen.

H. Und klagten, dass die Nacht so enge Stunden hat.
Dr. Und klagen ...
147. H. Ich braucht' auch keiner Kunst.
Dr. Ich brauch ...

Bei mehreren Subjekten tritt in IV, F. 88 das Verbum in den Plural, in Dr. stimmt es mit dem letzten Subjekt überein.

Loth. II, 39. H. Rubin und Diamant solln blühmen.
Dr. soll ...

Hero und Leander 187:

So soll'n mir Well und Wind zu meiner Hoffnung nützen.
Dr. So soll ...

Allerdings kommt auch der umgekehrte Fall vor. So X, 79.

H. Lust und auch Ungeduld verbindet sich zusammen.
Dr. verbinden.

In der Anwendung der Präpositionen sind die Handschriften anschaulicher als Dr. besonders IV, F. 88:

II, 25 liegt der Pfalzgraft „in der Gicht", Dr. „an der Gicht". XI, 35 „Tausendt Tropfen Schweiss stehn auf meiner Stirn", Dr. „üm meine Stirn". Loh. II, 71 „Die Furcht dringt in mein Hertze", Dr. „auf mein Hertz". Man soll „in Noth und Leid" Beständigkeit üben, Dr. „Bey Noth und Leid".

Zum Schluss sei die auch in der lebenden Mundart gebräuchliche doppelte Verneinung angeführt:

III, 6. H. Ich denk an keinen Sarg, an keinen Marmel nicht.
Sarg und an den Marmel nicht.

Auch in Dr. Klage Hiobs:

II, 6. Es zieren ihn forthin gantz keine Strahlen nicht.

In der Schriftsprache sonst wenig gebräuchliche Worte finden sich in den Handschriften wie im Druck:

1. Boy[47]), IV, F. 88 Poy, 216 Leid; das menschliche Leben;
III, 8 „Wenn unser Hertz in Boy gehüllt will sein."
2. Bufies[48]), IV, F. 88 Bunsies, 216 Untier.
IIa, 44. „Ein Bunfies und nicht mehr soll werden abgemeydt."
3. Fechell[49]), V. „Zum Fechell gewidmet", 216 Zum Klosterleben.
4. Kutzentuch[50]), IV, F. 88 Kotzentuch.
IV. „und der Purpur zufälliger Weise unter Kutzentuch geworfen.'
5. lortschen[51]), 2890 lurzschen, N. S. IV, 3 Trost auf die Klage Rosalindens und Sophonisben:
„ihm ist nicht unbekannt das lortschen."
6. Molckendieb[52]), 831 Molchendieb, Dr. Fliegenwurm.

[47]) D. W. II, 229: Die undeutsche Benennung eines locker gewebten Zeuges.

[48]) D. W. II, 216 und II, 494. Bofies, ein Schwamm, lycoperdon vulgare.

[49]) D. W. III, 1221. Fächell, Schleier der Jungfrauen, besonders der Nonnen. Weinhold S. 19.

[50]) D. W. V, 2908. Kutze, grobes Zeug.

[51]) D. W. VI, 1152. ein Brettspiel spielen. Weinhold S. 54 ührt nur diese Stelle an.

[52]) D. W. VI, 2479. Name für den Kohlweissling.

IX, 78. „Ein Molkendieb sich nur zwölf Stunden speist."
7. Nachtbar, nach der falschen Etymologie des Volkes gebildet.
8. Nacker[53]), 2890 Nakker; V, 36:
„als Perle auf Nacker sein gestellt."
9. Schiboleth[54]) nur der Druck VIa, 72:
„Noth will das Schiboleth der Freundschaft sein."
Hs. „Es ist ein schweres Ding in Nöthen Freund zu sein."

So zeigen sich also die Schreiber besonders der von IV, F. 88 als echte Söhne des Volkes. Sie leben noch in der Ausdrucksweise ihrer schlesischen Heimat; wie sie ein Wort aussprechen und flektieren, so fliesst es aus ihrer Feder. Hat sich doch selbst der Herausgeber des Druckes nicht ganz von der Mundart frei machen können. Hofmanswaldau entschuldigt sich daher in seiner Zuschrift „An den geneigten Leser" mit dem Hinweise auf andere. Er schreibt:

„Solte man in einem und andern Orthe der Schlesischen Mund-Arth in dem Reimen etwas nachgegangen sein; So wird der geneigte Leser solches entschuldigen | und sich erinnern | dass wie Ich nebst Opitzen und andern meinen Lands-Leuten mich der unsrigen | also Flemming | Rist | und unzählich mehr sich der ihrigen nicht gäntzlich entbrechen können." Er ist aber, wie wir sahen, nicht nur „in dem Reimen" der schlesischen Mundart „etwas nachgegangen", sondern hat ihrer auch sonst „nicht gäntzlich entbrechen können."

---

[53]) D. W. VII, 244: aus dem französischen nacarat, hellrote Farbe, Schmuck. Nakka, die noch heute übliche Aussprache des „er" am Ende eines Wortes.

[54]) Weigand, Dr. Friedrich Karl, Deutsches Wörterbuch, Giessen 1875; II, 569 Schiboleth, Erkennungswort, = zeichen, hebräisch schibóleth = Ähre. Die Erklärung dieses Bedeutungswechsels siehe Weigand a. a. O.

II. Ein von den bekannten Ausgaben abweichender Druck.

In der vorhergehenden Studie sind die Handschriften mit einem Druck der Werke Hofmanswaldaus verglichen worden, der sich in der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau unter der Signatur Lit. teut. II. Oct. 628 befindet, und den ich für den vom Jahre 1673 halte.[55]) Im folgenden will ich diese meine Behauptung beweisen.

Die Ausgabe deckt sich zunächst mit keiner der durch Druckort und Jahr festgelegten. Leider ist sie ohne Titelblatt. Ein auf der Innenseite des schweinsledernen Einbandes angebrachter Zettel der Bibliotheksverwaltung bezeichnet sie als „aus der Bibliothek der Franziskaner zu Liegnitz" stammend. Sie enthält ferner kein Zeichen Hofmans. Am Schluss der vermischen Gedichte befinden sich in der Vignette auf schwarzem Wappenschilde die Buchstaben C. H.[56]). Aus der Ornamenlik hinter dem „getreuen Schäfer" ist dieses Zeichen ebenfalls mühelos zu erkennen. Darüber schwebt die fünfzackige Krone.

Es fehlen auch Illustrationen. Nur hinter den einzelnen Teilen und am Ende mancher Gedichte sind reich verzierte Schlussvignetten angebracht. Nach den 103 Grabschriften stellt ein Holzschnitt eine nackte Frauengestalt halbliegend dar. Mit dem linken Arm stützt sie sich auf einen Totenschädel, ihre rechte Hand hält eine Sanduhr am oberen Rande fest, die auf ihrem gebeugten rechten Knie ruht.

---

[55]) Grundriss III, 269.

[56]) In den späteren Ausgaben lautet die Abkürzung seines Namens stets C. H. v. H.

Die einzelnen Teile der Ausgabe sind wie in dem Drucke von 1679 besonders paginiert[57]), aber in anderer Reihenfolge[58]) zusammengebunden. Sie gehören auch nach den einzelnen Lagen[59]) nicht zusammen. Dieses ergibt sich zunächst aus ihrer besonderen Paginierung, wie auch der besonderen Zählung der einzelnen Lagen.

Der Druck von 1679 enthält nur „den getreuen Schäfer" und „den sterbenden Sokrates".[60]) Die folgenden Dichtungen

[57]) In den späteren Ausgaben sind die „geistlichen Oden" und „vermischten Gedichte" (1684) oder auch „geistliche Oden, vermischte Gedichte und Grabschriften" (1689, 1704, 1710) ohne besondere Paginierung vereinigt.

[58]) I. Die Heldenbriefe in der Reihenfolge der Ausgabe von 1679.
II. Poetische Geschichtreden.
III. Geistliche Oden.
IV. Vermischte Gedichte.
V. Hochzeitsgedichte.
VI. Der getreue Schäfer aus dem Jahre 1678.
VII. Der sterbende Sokrates.
VIII. 103 Grabschriften mit der Vorrede.
IX. Begräbnis-Gedichte.
Angebunden sind ferner:
Das bethränte Bresslau von Chr. Gryphius; Heinrich Mühlpforts lateinisches Trauergedicht, und Lohensteins Lobrede.

[59]) Ich gebe die Lagen für einige Teile an, weil es bei ihnen zunächst scheint, als gehörten sie zusammen. Poetische Geschichtreden $1^1/_2$ Lagen zu 16 + 8 Seiten; geistliche Oden ebenso; vermischte Gedichte 2 Lagen je 16 Seiten; Hochzeitsgedichte $2^3/_4$ Lagen zu 2 . 16 + 12 Seiten.

[60]) In den späteren Ausgaben ist diese Reihenfolge nicht beibehalten. Eine Anordnung jedoch, wie sie Ettlinger (a. a. O. S. 22) gibt, habe ich nirgends finden können. Ebenso steht „der vorredende Alpheus" von Lohenstein erst in den Ausgaben von 1684 an vor dem „getreuen Schläfer". In den Exemplaren der Ausgabe von 1679 in beiden Breslauer Bibliotheken fehlt er. In dem II. Oct. 629a signierten der Königlichen ist die Reihenfolge der einzelnen Teile ebenfalls eine andere: a) Heldenbriefe, b) Poetische Geschicht-Reden, c) Hochzeit-Gedichte, d) Begräbnisgedichte, e) vermischte Gedichte, f) Grabschriften, Lohensteins Grabrede, Mühlpforts Hexameter und das bethränte Bresslau. Angebunden ist hier noch die Lobschrift Lohensteins für „Georg Wilhelm Hertzog in Schlesien zu

sind aus dem Jahre 1680. Ihnen folgen: die Lobrede Lohensteins, das bethränte Bresslau von Chr. Gryphius und die Hexameter Mühlpforts. Auch den späteren Ausgaben sind diese drei Nachrufe, wenn auch nicht immer in derselben Reihenfolge, beigegeben. Stets aber findet sich unter dem Titel der Lobrede Lohensteins die Angabe: „Auf Unkosten Isaiae Fellgiebels Buchhändler alldar", eine Angabe, die nach dem Tode des Verlegers geändert wird in: „Auf Unkosten Jes. Fellgiebels Wittib und Erben." In unserm Drucke fehlt auch der Name des Verlegers für diese drei Stücke.

Die Prosaeinleitungen zu den Heldenbriefen sind mit fetteren Lettern gedruckt, als diese selbst. Daher nehmen die Heldenbriefe 162 Seiten ein, im Druck von 1680 nur 160. Die Gedichte jedoch, die mit keiner Einleitung versehen sind, haben infolgedessen eine geringere Seitenzahl.[61])

Abweichend von den anderen Ausgaben ist die Art des Druckes der geistlichen Oden. Die Strofen der einzelnen Lieder sind in allen eingehalten. X beginnt jeden Vers mit einer neuen Zeile, während in den anderen die Strofen prosaartig gesetzt sind.

Wenn die Überschriften der einzelnen Teile einen grösseren Raum beanspruchen, so ist er in

---

Liegnitz, Brieg und Wohlau". Breslau-Leipzig 1679. Gedruckt bei Samuel Koelsen 1679. Es fehlen also die geistlichen Oden. Das zweite Exemplar von 1679 auf der Königlichen Bibliothek unter der Signatur II. Oct. 629 deckt sich mit der Ausgabe der Stadtbibliothek. Zum Vergleich habe ich dieses letztere benutzt.

[61]) Die poetischen Geschichtreden 24 gegenüber 32 in der Ausgabe von 1680; die vermischten Gedichte 36; 1680: 42. Hochzeitsgedichte 43; 1680: 63. Die geistlichen Oden sind in 1680 an die Begräbnisgedichte angeschlossen und umfassen mit ihnen zusammen 88 Seiten. In X füllen die Begräbnisgedichte 48 Seiten und die geistlichen Oden, die besonders paginiert hinter den Geschichtreden folgen, 24 Seiten.

beiden Ausgaben verschieden verteilt[62]); ebenso geschah dies bei den Überschriften der einzelnen Gedichte[63]).

Wir haben es also mit einem anderen Satze des Druckes zu tun. Nach diesen Äusserlichkeiten zu schliessen, ist es ein Druck, der, da es sich um eine anonyme Herausgabe handelt, mit wenig Kostenaufwand hergestellt ist. Man hat an Papier gespart und die teuren Holzschnitte bis auf den einen nach den 103 Grabschriften vermieden. Andererseits musste die Ausgabe, sollte sie Absatz finden, einen angenehmen Eindruck machen. Daher finden wir die reich ornamentierten Schlussvignetten und Initialen. Auch die Verteilung des Raumes bei den Überschriften

---

[62]) X

Poetische
Geschicht-Reden.
Die erleuchtete
Maria Magdalena.
Die Thränen der Tochter
Jephte.
Die Thränen Johannis
unter dem Kreutze.
Klage Hiobs
aus dem 3. Kapitel
und
Cato.

Poetische
Grabschriften.

1680

C. H. v. H.
Poetische
Geschicht-Reden.
Die
erleuchtete
Maria Magdalena.
Die
Thränen der Tochter Jephta.
Die
Thränen Johannis unter
dem Kreutze.
Klage Hiobs
aus dem 3. Kapitel.
und
Cato.
Poetische
GRAB-
SCHRIFTEN.

In 1680 darunter Druckort und Jahr — und Verleger.

[63]) X Heldenbriefe. 1680

4. Liebe
Zwischen Rudolphen Königen
in Burgundien
und
Einer führnehmen Marckgräfin
Ermegarden.

Liebe
Zwischen Rudolphen Königen in Burgundien
und
Einer fürnehmen Marckgräfin.
Ermegarden.

der einzelnen Gedichte ist geschmackvoller. Teilungen der Worte sind soviel als möglich vermieden, und wenn sie nicht umgangen werden konnten, dann wurde ein Kompositum in seine Teile zerlegt. (Vgl. Heldenbriefe 4, Poetische Geschichtreden 1, Grabschriften LXII und Begräbnisgedichte).

Zu diesen äusseren Unterscheidungsmerkmalen treten noch innere, die sich auf die Abfassung einiger Titel und die Rechtschreibung beziehen.

So steht in Brief 3 der Name des Kaisers Otto in X im lateinischen Genetiv „Ottonis", in 1680 „Ottens". Im Druck von 1680 führen die drei Abendlieder in den geistlichen Oden einfach den Titel „Abendlied", der Herausgeber von X setzte dafür: „Abendlied", „ein ander Abendlied", „noch ein ander Abendlied". Die Grabschrift LXXXIX lautet in X: „Einer listigen Jungfrauen". In den späteren Ausgaben ist sie gemäss der der „spielersinnlichen Sterbensgedanken" vom Jahre 1663 und nach den Handschriften richtig gestellt worden in: „Einer lustigen Jungfrauen".

Zur Rechtschreibung im Drucke X ist folgendes zu bemerken:

X schreibt „th" für 1680 „tt":

Gemüht: Gemütt; Gluth: Glutt; Guth: Gutt.

Der F laut erscheint nach kurzer Silbe in X als ff.:

Freundschafft, Gifft, Griff, schlipffrig, Kopff, Krafft, rufft; 1680 setzt einfach „f".

X äu für 1680 eu:

X		1680
Die erleuchtete Maria Magdalena.	Geschichtsreden.	Die erleuchtete Maria Magdalena.
LXII.	Grabschriften.	LXII.
Eines Kupffernen | so im Kupfferwesen gestorben.		Eines Kupffernen | so im Kupferwesen gestorben.
	Begräbnisgedichte.	
Trostschreiben an einen guten Freund.		Trostschreiben an einen guten Freund.

dräut: dreut; stäupt: steupt; 1680 ist aber hierin nicht konsequent.

Die Präposition „um" lautet in X bei Zusammensetzungen und auch alleine „üm" 1680 „umb":

wiederüm: wiederumb; ümkräntzest.

Bei Inversion der II. Sing. ist in X das Verbum v[illegible] Pronomen getrennt, in 1680 die in den Handschriften wiederkehrende phonetische[64]) Schreibweise angewandt:

must du: mustu; kannst du: kanstu; solt du: soltu; wirst du: wirstu.

X schreibt niss, 1680 nüss:

Betrübniss: Betrübnüss; Gefängniss: Gefängnüss.

Die Komposita werden in X mit Teilungsstrich gedruckt, 1680 dagegen in einem Worte:

Trauer-Lieder: Trauerlieder; Lustgeschrey: Lustgeschrey; Herzogs-Hut: Herzogshut; Frühlings-Zeit: Frühlingszeit; Sonnen-Strahl: Sonnenstrahl.

Klarheits-arme: klarheitsarme; Eifers-volle: eifersvolle.

Der Infinitiv mit zu erscheint 1680 als ein Wort, X dagegen getrennt:

zu schauen: zuschauen; zu tadeln: zutadeln. Diese Zusammenschreibung wird in 1680 sogar bei Trennung durch eine Zeile beibehalten und durch den Trennungsstrich angedeutet: zu- buhlen.

„N" und „M" der Endungen ersetzt der Fellgiebelsche Druck meist besonders bei Enge des Raumes durch einen Strich über dem vorhergehenden „e".[65])

Anmutigem: anmutige; Angedencken: Angedencke. Öfters wird auch so das „d" bei „und" in 1680 wiedergegeben: un: und.

Nur in zwei Punkten stimmen die Ausgaben überein: 1. die Heldenbriefe sind schon in X chronologisch[66]) geordnet, wie auch die Reihenfolge der Gedichte in den

[64]) Auch in den Fellgiebelschen Drucken der Werke Lohensteins angewandt.

[65]) Ebenfalls in Lohensteins Werken aus dem Verlage Fellgiebel

[66]) Ettlinger a. a. S. 61.

einzelnen Teilen gleich ist, und 2. führen 6 Liebespaare schon hier ihre Pseudonyme.

Zu Punkt 1 sei folgendes bemerkt:

In der Dresdener Handschrift M. 216 sind hinter den Titeln der einzelnen Briefe Zahlen in grüner Tinte angebracht, welche die Reihenfolge derselben im Drucke angeben. Meines Erachtens kann diese Angabe nur auf Anordnung des Dichters selbst erfolgt sein. Noch mehr aber ist des Dichters Werk die gleiche Reihenfolge der Gedichte in den einzelnen Teilen. Lohenstein, „der Ausfertiger" des Druckes von 1680 hat daran nichts geändert.[67])

Endlich weist auf eine Redaktion durch Hofmanswaldau die Verhüllung der 6 Liebespaare durch „mehr oder weniger durchsichtige Pseudonyme" hin. Nur er selbst konnte diese Namen geben. Ein jeder unberufener Redaktor hätte die wirklichen Namen genannt, die ja die ja die Handschriften anführen, oder andere erdichtet, vorausgesetzt, dass er um „die Furcht" des Dichters, „die Standesempfindlichkeit hochgestellter Personen zu verletzen" gewusst hat und auf sie Rücksicht nehmen wollte. Die späteren Herausgeber der Dichtungen Hofmans beachteten diesen Willen ihres Freundes und Gönners und behielten die Pseudonymen in der ersten Auflage bei, wenn ihnen auch die Handschriften mit den wirklichen Namen zugänglich waren. Übrigens zeigt schon die unter der Signatur 2890 auf der Stadtbibliothek zu Breslau befindliche Sammlung jene „Furcht" des Dichters bei einem Liebespaare. Das V. Paar (in den Drucken Brief VIII) ist schon hier Siegreich und Rosimunde genannt. Nur die Dresdener Sammlung lüftet auch diese „Masque".

Die Ausgabe X stimmt also mit dem Drucke von 1879/80 textlich überein. Auch sie verrät, wie ich hinreichend nachgewiesen zu haben glaube, die Redaktion durch den Dichter.

---

[67]) Eine Parallele hiezu bildet die Centuria und die Pohlsche Ausgabe der „spielersinnlichen Sterbensgedanken". In der letzteren ist ebenfalls die Reihenfolge der anonymen ersten beibehalten.

Eine weitere Frage ist die nach der Zeit ihres Erscheinens. Sie ist anonym erfolgt. Denn wenn auch das Titelblatt zu den Heldenbriefen fehlt, so ist doch auch bei den einzelnen Teilen der Verfasser nicht genannt, wie dies in 1680 geschieht. Ein derartiger Druck wäre aber nach dem Erscheinen des ersten, „mit Bewilligung desz Autoris" erfolgten, sinnlos gewesen. Ein gleichzeitiges Erscheinen beider wäre ebenfalls unsinnig. Gegen beide Annahmen spricht auch die dem Bande beigefügte anonyme Ausgabe „des getreuen Schäfers". Sie kann also nur vor den bekannten Ausgaben erfolgt sein. Auf der Innenseite des schweinsledernen Einbandes befindet sich noch folgende handschriftliche Bemerkung:

Johann Jenschig
Thel. stud. Ao 1680.

Das Exemplar hat sich also bereits 1680 im Besitz eines Theol. stud. (so lese ich den Titel) befunden, ist demnach höchstwahrscheiulich vor diesem Jahre gedruckt. So behaupte ich denn, es ist der langgesuchte, von Triebe und Ettlinger abgelehnte, aber älteren Literarhistorikern, wie Ioerdens, Bouterweck, I. E. Koch angegebene Druck vom Jahre 1673. Zweifelhaft bleibt allerdings, ob die einzelnen Teile in demselben Jahre erschienen sind. Die Beifügung der anonymen Ausgabe des „getreuen Schäfers" und der drei Nachrufe macht es sogar wahrscheinlich, dass auch die übrigen Teile verschiedenen Jahren entstammen. Doch käme dies für die Zitierung bei den Literarhistorikern als „Deutsche Gedichte und Übersetzungen 1673" nicht in Betracht, da sie eben nach dem damals noch vorhandenen ersten Titelblatt zitierten, so wie auch wir die bekannten Ausgaben angeben, obwohl sich auch in ihnen verschiedene Jahrgänge vereinen.

Es ist nun noch notwendig, dass ich mich mit Friebe[68]), der diesen Druck ablehnt, auseinandersetze.

[68]) Ettlinger a. a. O. S. 117 stützt sich auf Friebe, ohne einen neuen Grund für die Ablehnung vorzubringen.

Die Worte auf dem Titelblatt der Ausgabe von 1679 „mit Bewilligung desz Autoris“ können auch nach Friebe nicht ganz ohne Bedeutung sein. Nicht recht verständlich ist es nur, dass er diese Bemerkung allein auf „den getreuen Schäfer“ bezogen wissen will, da doch auch „der sterbende Sokrates“ dieser Ausgabe beigegeben ist. Meines Erachtens geht diese Bewilligung auf sämtliche in dem Bande veröffentlichten Dichtungen. Lautet doch der Titel:

C. H. v. H.
Deutsche Übersetzungen
und
Gedichte.
Mit Bewilligung desz Autoris.

Selbst wenn die einzelnen Teile von X nicht in demselben Jahre gedruckt und erschienen sein sollten, so bleibt diese Ausgabe doch immer eine „ohne Bewilligung desz Autoris“ veranstaltete, da ja nirgends wie bei den späteren Drucken der Dichter genannt, zum mindesten sein Name in anderer Abkürzung als in jenen wiedergegeben ist.

So sind auch, meine ich, die Worte der Vorrede[69]) zur Ausgabe von 1679 zu verstehen. Hofmanswaldau redet da „von theils von mir selbst erfundenen, theils aus anderen Sprachen übersetzten Werken“. Also nicht der unerlaubte Druck des „getreuen“ Schäfers“ allein war, wie Friebe meint, die Veranlassung, „mit einer gedruckten Auswahl seiner Werke vor das Publikum zu treten“. (Friebe a. a. O. S. 20.)

Dass Lohenstein in seiner Grabrede über eine schon früher herausgegebene Sammlung der Werke des Dichters

[69]) Es würde auch | wie ich höchlich betheure | schwerlich eine Silbe von mir in das öffentliche Licht kommen seyn | wenn nicht etliche vorwitzige Leute | theils von mir selbst erfundene | theils aus anderen Sprachen übersetzte Werke (so vielmahl hin und wieder übel abgeschrieben und dergestalt verkehrt worden | dass ich meine eignen Kinder nicht mehr kennen können) sich unterstanden | mir zum Schimpf und ihnen zum Nutzen durch den Druck bekannt zu machen | dadurch ich endlich mit Verdruss genötiget worden ein und das andere Stück dergestalt herauszugeben.

schweigt, ist ebenfalls erklärlich. Wenn er selbst die mit Hofmans Genehmigung 1663 erschienenen „Spielersinnlichen Sterbensgedanken“ nicht erwähnt, so kann er ganz mit Recht behaupten „es habe seine Bescheidenheit nicht seine Missgunst seine Werke bisher der Welt vorenthalten.“ Da diese Ausgabe X, wie die „des getreuen Schäfers“ vom Jahre 1678, anonym erfolgt ist, so konnte der Lobredner diese Behauptung auch am offenen Grabe, umgeben von den Freunden und Verwandten des Verstorbenen aufstellen, ohne irgend welchen Widerspruch fürchten zu müssen.

Friebe sieht ferner (a. a. O. S. 18) diesen Druck als den ersten an, weil die Illustrationen noch klar und unverwischt sind, was er aus der Frische und dem erstmaligen Gebrauch der dazu benutzten Bildstöcke erklärt. In der Anmerkung aber zieht er diesen Grund zurück, „wenn die Ausgabe von 1673 ohne Illustrationen war“. Wahrscheinlich hat ihn die ebenfalls illustrationslose Ausgabe des „getreuen Schäfers“ vom Jahre 1678 zu dieser Einschränkung veranlasst. X ist auch ohne Bilderschmuck.

Als ersten und daher wohl wichtigsten Grund führt Friebe an, „dass sich bis jetzt noch kein Exemplar der Ausgabe von 1673 habe auftreiben lassen[70]), nicht einmal in Breslau, wo von jeder späteren Ausgabe mehrere Exemplare vorhanden sind“. Auch Goedecke[71]) nennt nur den Druck ohne Inhaltsangabe; es hat ihm also, wie auch Friebe annimmt, kein Exemplar vorgelegen. Dass nun ein solcher Band, wie der von mir beschriebene, verschwinden konnte[72]) ist nur dadurch zu erklären, dass das Titelblatt

[70]) Schon Palm ADB XII, 639—42 zweifelt aus diesem Grunde an dem Vorhandensein der Ausgabe.

[71]) Grundriss III, 269, II. Auflage. Obwohl der III. Band erst 1887, also ein Jahr nach Friebe's Dissertation erschienen ist, ist doch dieser Druck noch zitiert.

[72]) Ich selbst erhielt auf meine Anfrage inbetreff dieser Ausgabe vom Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken am 19. Februar 1907 die Antwort, dass sich dieser Druck „auf der Königlichen Bibliothek Berlin und den zunächst befragten grösseren Bibliotheken nicht hat finden lassen“.

fehlt. Von den älteren Literarhistorikern erwähnt J. E. Koch[73]) zuerst „Die deutschen Gedichte und Übersetzungen Breslau 1673“. Wenn wir nun auch annehmen, dass die folgenden, Joerdens[74]) und Bouterweck[75]), einfach auf guten Glauben hin diese Angabe in ihre Werke aufgenommen haben, so muss doch mindestens Koch eine derartige Ausgabe vorgelegen haben, falls es sich nicht etwa bei der Angabe des Jahres um einen Druckfehler[76]) handelt.

Der in der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau unter der Signatur Lit. teut. Oct. II, 628 befindliche Druck der Werke Hofmans von Hofmanswaldau stellt sich also als eine vom Dichter selbst redigierte beziehungsweise auf seine Redakton sich stützende Ausgabe dar. Es ist, wie ich annehme, jener Druck vom Jahre 1673. Da nun Hofman in der Vorrede zu 1679/80 „höchlich betheuert, dass wohl schwerlich eine Silbe von ihm an das öffentliche Licht kommen seyn würde“, so bleibt nur die Annahme übrig, dass sich ein Unberufener, dem die handschriftliche Redaktion zugänglich war, dem Dichter „zum Schimpf, sich selbst zum Nutzen“ an eine unerlaubte Ausgabe der Werke gemacht hat. Dem Druck nach ist es derselbe Verlag, in welchem „der getreue Schäfer 1678“ erschienen ist. Auch nach dem Tode des Dichters hat der Verleger seinen Namen nicht genannt, denn auch jene drei Nachrufe tragen kein Zeichen ihres Druckers.

[73]) a. a. O. II, 102.
[74]) a. a. O. II, 450.
[75]) a. a. O. X, 289.
[76]) Vgl. Friebe: „Der getreue Schäfer“ S. 19. Anmerkung.

III. Die Handschrift IV, F. 88.

Eine eigene Stellung nimmt unter den Handschriften IV, F. 88 ein. Ihr Inhalt ist folgender:

S. 1—106. Liebesgeschichte
unterschiedener
Kaiserl. Königl. fürstlicher
und anderer vornehmer Personeu
von
(Titul.)
Herrn C. H. v.

S. 107—120. Carl Ludewigs.
Churfürsten zu Heidelberg und Pfaltzgraffens
am Rhein u. a. m. mit
Maria Susanne Degenfeldin
gepflogener Liebeshandlung.
Beschrieben
In Vier Brieffen.
In dehren

1. Er seine Liebe Ihn (?) offenbart.
2. Sie Ihn Ihrer Gegenliebe versichert.
3. Er seiner Gemahlin berichtet.
4. Seine Gemahlin Ihn beantwortet.

Von
Daniel Caspari.

S. 121—128. Leander an Heronen. C. H.

S. 129. Folgen etliche Sonette:

a) Auf den Einfall der Kirchen zu St. Elisabeth in in Bresslau.
b) An Mons. Nicopompus.
c. An Mons. Assmuss.

d) Eines Krancken.
e) Abrisz eines gemeinen Schulmannes.
f) Alsz Flavia auf das Land raisete.
g) Auf hl. B. v. B. Nahmenstag.
h) Wass ist der Todt der Frommen?

S. 135. Folgen etliche Liedergen C. H.

a) Klagelied.
b) Anmahnung an Eine seiner Freundin.
c) Abmahnung von der Liebe.
d) Lied von der Beständigkeit.
e) Verliebte Gedanken über die Morgenröthe.
f) Nachtklage.
g) Lied zur Aufmuntterung.
h) Wanderschaft des Lebens.
i) Menschliches Leben und Unarth.

S. 153. Folgen 100 Grabschriften.

S. 170. Klageschrift der Kammer an die Cantzelley.
Der Cantzelley Antwortt.

Die bis jetzt angeführten Dichtungen sind von ein und demselben Schreiber eingetragen. Andere Schriftzüge zeigen die folgenden:

S. 175. Laus Ducum Caesareorum.

S. 176. Epigrammata quadam
ex
Boluslai Aloysii Balbini Societatis Jesu,
Examine Melissaeo excerpta et Germanice
reddita.
Ex Oweno.

Schluss der Handschrift S. 179.

Die Heldenbriefe sind jene 12 des Manuskriptes 831 der Breslauer Stadtbibliothek. Auch die Reihenfolge ist innegehalten. Es sind folgende:[77])

[77]) a. Dr. Br. VII.
b. Dr. Br. XIII. Holdenreich und Adelinde.
c. Dr. Br. XI. Tibald und Lettice v. Trott.
d Dr. Br. VI.
e. Dr. Br. III.

I. Balduin von Flandern an Iuditha. a)
II. Graf Ludwig von Thüringen und Adelheid. b)
III. Heinrich von Braunschweig und Eva von Trott. c)
IV. Ludwig von Gleichen und eine Mahometanin. d)
V. Przetislaus in Böhmen und Jutta. e)
VI. Aleran und Adelheid. f)
VII. Albrecht von Bayern und Agnes Bernauer. g)
VIII. Pfalzgraf Friedrich II. und Eleonore. h)
IX. Erzherzog Ferdinand und Philippine Welser. i)
X. Einhard und Emma. k)
XI. König Reiner und Algerthe. l)
XII. Rudolf von Burgund und Ermegarde. m)

Ihnen folgen jene 4 Briefe Lohensteins, die sonst in den Handschriften nur hinter den 13 Hofmanswaldaus stehen (M. 216 und 2890) und das Schreiben Leanders an Hero, als dessen Verfasser ebenfalls Hofman genannt wird.

Als sein Eigentum sind ferner teils durch die Veröffentlichung in seinen Werken, teils durch das Zeichen C. H. v. H. in der Neukirchschen Sammlung folgende festgelegt:

I. Die Heldenbriefe.
II. Auf den Einfall der Kirchen zu St. Elisabeth.
III. Abriss eines gemeinen Schulmannes.
IV. Alsz Flaria auf das Land raisete. N. S. I, 15.
V. Was ist der Tod der Frommen?
VI. Klagelied.
VII. Anmahnung an Eine seiner Freundin.
VIII. Lied von der Beständigkeit.
IX. Nachtklage. N. S. I, 317.
X. Verliebte Gedanken über die Morgenröthe.

f. Dr. Br. V.
g. Dr. Br. XII. Ungenand und Agnes Bernin.
h. Dr. Br. X. Friedenheim und Sittenore.
i. Dr. Br. IX. Tugenand und Zuchtheimine.
k. Dr. Br. I.
l. Dr. Br. II.
m. Dr. Br. IV.

XI. Lied zur Aufmuntterung.
XII. Die 100 Grabschriften.

Inhalt wie Stil bestimmen mich, noch folgende 2 als seine Dichtungen anzusprechen:

I. Eines Krancken.
II. Wanderschaft des Leben.

Das letztere stimmt im Versmass mit dem vor ihm stehenden „Liede zur Aufmunterung“ überein. Beide Gedichte, das Sonett wie „Die Wanderschaft“ sind ernste Lieder, in denen der Dichter unseren Blick nach der ewigen Heimat[78]) richtet.

Inwieweit die übrigen Hofmanswaldau zuzuschreiben sind, wird sich schwer feststellen lassen. Zwei von ihnen, „An Mons Nicopompus“ nnd „Mons Assmus“ sind Satiren auf Gelehrte. Ein „Asinius“ wird in ähnlicher Weise wie hier Mons Assmus in dêm Liede N. S. I, 195 verspottet. Auch das Wortspiel Asinius und Asinus findet sich hier:

„Wer Assmus ohne Punckt bey seinem Mantel blieben
Uns Musen hett' Er nicht den Stachel ausgetrieben.“
Vel.: „So hett Ihn Asinus nicht Flegeln beygeschrieben.“

Sicher nicht von Hofman ist: „Auf hl. J. B. B. Nahmenstag“. Der Dichter nennt sich da einen „Stiefsohn der Natur“, was man doch von Hofmanswaldau nicht sagen kann. Diese Bezeichnung weist eher auf Heinrich Mühlpfort[79]) hin. Ebenso sind ihm kaum zuzuschreiben: „Klageschrift der Kammer an die Cantzelley“ und der Cantzelley Antwortt“, eine derbe Satire auf einen dem Trunke ergebenen und knausrigen Kämmerer Bartsch, dem „Saal-Valten das Miserere singt“.

Das später nachgetragene lateinische Gedicht „Laus ducum Caesareorum“ verhöhnt in 8 Distichen die Heerführer, die nur für sich sorgen. Die nun folgenden Epi-

---

[78]) Vergl. Brossmann, Liegnitzer Progamm S. XXIV.

[79]) Hofmann Karl: Heinrich Mühlpfort und der Einfluss des hohen Liedes auf die II. schlesische Schule. (S. 4-14.) Heidelberg 1894.

grammata sind im Deutschen im Alexandriner-Versmass wiedergegeben.

Wie die übrigen Handschriften, in denen sich Dichtungen Hofmanswaldaus finden, ist auch IV, F. 88 eine Sammlung verschiedener Autoren und verschiedener Arten von Liedern. Scheinen jene aber nur für Privatpersonen bestimmt gewesen zu sein, so ist diese von einem Mönche für ein Kloster verfertigt. Der Schreiber war ein Kalligraph; das erweisen die schnörkelhaften Verzierungen, die vor und nach den einzelnen Liedern, wie auch am Rande reichlich angebracht sind. Auf der ersten Seite unter dem Titel der Heldenbriefe steht folgende Angabe über die Herkunft der Handschrift:

Bibliothecae S. S. Petri et Pauli
Nissae.

Diese Bemerkung schrieb der Bibliothekar zu Neisse; Sie trägt andere Schriftzüge als die Dichtungen. Peter und Paul in Neisse gehörte nach Rathsmann (a. a. O. S. 303) den Kreuzherrn mit dem doppelten Patriarchenkreuz[80]). Die unter dieser Angabe über die Folioseite hin stehende Abbreviatur: J. S. A. L. B. D. P. halte ich für die Abkürzung eines Wahlspruches dieses Ordens, wie das A. M. D. G. der Jesuiten. Leider konnte ich einen derartigen nicht feststellen, die mir zugänglichen Werke[81]) enthalten darüber nichts. Seinen Namen hat der Schreiber nicht genannt, doch ist aus den Schnörkeln über dem Titel der Briefe Lohensteins mühelos ein A. B. zu erkennen.

Abgefasst ist die Handschrift — mit Ausnahme der lateinischen Dichtungen, die, wie ich oben bemerkte, spätere Nachtragungen von fremder Hand sind — Ende der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts. Zu dieser Zeitangabe führen mich zwei Tatsachen. Zunächst der Titel der Heldenbriefe Hofmanswaldaus. Er lautet: „Liebesgeschichte“ usw., ein Titel, unter welchem diese Briefe

---

[80]) Vergl. Kastner a. a. O. II, 364.

[81]) Kath. Kirchen-Lexikon VII, 1102 Heimbucher, I, 406 f.

nirgends geschrieben oder gedruckt sind. Es ist die deutsche Wiedergabe des französischen: „Histoire galante", welches nach Waldberg[82]) im Jahre 1667 noch so übersetzt wurde.

Einen zweiten Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung bietet dann der Verfassername der 4 Briefe Lohensteins in der Handschrift. Nach ihr sind sie gedichtet von Daniel Caspari. Konrad Müller[83]) setzt in seiner Studie über Lohenstein dessen Erhebung in den Adelsstand auf den 16. Juli 1670 fest. Bis zu diesem Zeitpunkte nannte sich der Dichter Daniel Kaspar, ein Name, der dann latinisiert im Genetiv[84]) erscheint.

---

[82]) Waldberg: Galante Lyrik. S. 8 und ebenda Anmerkung 2.
[83]) Germ. Abhdlgn. I, 3.
[84]) Kerckhoffs S. 8. Anmerkung 2.

Literaturangabe.

Brossmann, Karl, Hofman von Hofmanswaldau. Programm des Gymnasiums zu Liegnitz. 1900.

Drechsler, Dr. Paul, Wenzel Scherffer und die Sprache der Schlesier. Germ. Abhdlgn. XI.

Ettlinger, Dr. Josef, Christian Hofman von Hofmanswaldau. Halle a./S. 1891.

Friebe, Karl, Über C. Hofman von Hofmanswaldau und die Umarbeitung seines getreuen Schäfers. Greifswald 1886.

Friebe, Dr. Karl, Christian Hofman von Hofmanswaldaus Grabschriften. Programm des städtischen Gymnasiums Greifswald 1892/93.

Friebe, Dr. Karl, Chronologische Untersuchungen zu Hofmanwaldaus Dichtungen. Programm, Greifswald 1895/96.

Heimbucher, Dr. Max, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1896.

Kastner, August, Geschichte der Stadt Neisse. Neisse 1854.

Kerckhoffs, Dr. Aug., Daniel Caspar von Lohensteins Trauerspiele mit besonderer Berücksichtlgung der Kleopatra. Paderborn 1877.

Müller, Conrad, Beiträge zum Leben und Dichten Daniel Caspars von Lohenstein. Germ. Abhdlgn. I.

Rathsmann, Anton, Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens. Breslau 1811.

Waldberg, Max Freiherr von, Die galante Lyrik. Strassburg 1885.

Weinhold, Dr. Karl, Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Wien 1853.

Weinhold, Dr. Karl, Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Wien 1854.

Bouterweck, Friedrich, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. X. Band. Göttingen 1817.

Joerdens, Karl Heinrich, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. II. Leipzig 1807.

Koch, Erduin Julius, Kompendium der deutschen Literaturgeschichte. Berlin 1795.

Zum Vergleich des „sterbenden Sokrates“ mit seinem Original benutzte ich:

Les Oeuvres de Theophile. Diuisée en trois parties. Derniere Edition. A Rouen, Chez Jean Berthelin, dans la Court du Palais. MDCXXXVI.

Lebenslauf.

Ich, Paul Hintringer, katholischen Bekenntnisses, bin geboren am 19. April 1879 zu Wartha, Kreis Frankenstein in Schlesien, als Sohn des daselbst verstorbenen Bäckermeisters Ferdinand Hintringer und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Ottilie, geb. Tautz. Von Ostern 1893 bis Ostern 1902 besuchte ich das Königliche katholische Gymnasium zu Glatz, das ich mit dem Zeugnis der Reife verliess. An der Universität Breslau widmete ich mich sodann dem Studium der Germanistik und neueren Philologie und bestand am 25. und 27. Mai das Examen rigorosum.

In dankbarer Gesinnung nenne ich die Namen meiner Lehrer, der Herren Professoren und Dozenten:

Appel, Baumgartner, Ebbinghaus, O. Hoffmann, Koch, Alfred Pillet, André Pillet, Sarrazin, Siebs, Vogt, Watkin.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Siebs, den Herren Bibliothekaren Dr. Hippe und Dr. Dedo, sowie den Herren Prof. Dr. Friebe, Greifswald und Oberlehrer Dr. Klapper für die Unterstützung, die mir von ihrer Seite bei der Abfassung vorliegender Arbeit zuteil wurde.